Goet
Ger 083
Spe./Goet
101790

B.B.A.R.S.

BOMBAY BRANCH
OF THE
ROYAL ASIATIC SOCIETY
TOWN HALL, BOMBAY.

Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 05 October, 2018

Gedächtnisrede

auf

Leonhard von Spengel.

Gehalten

101790 ae

in der

öffentlichen Sitzung der k. b. Akademie der Wissenschaften
zu München

zur Feier ihres einhundert und zweiundzwanzigsten Stiftungstages

am 28. März 1881

von

Wilhelm von Christ
o. Mitglied der philos.-philol. Classe der k. Akademie.

München 1881.
Im Verlage der k. b. Akademie.

BOMBAY BRANCH
OF THE
Royal Asiatic Society.
CLASS

Gedächtnisrede

auf

Leonhard von Spengel.

Gehalten

in der

öffentlichen Sitzung der k. b. Akademie der Wissenschaften
zu München

zur Feier ihres einhundert und zweiundzwanzigsten Stiftungstages

am 28. März 1881

von

Wilhelm von Christ
o. Mitglied der philos.-philol. Classe der k. Akademie.

München 1881.
Im Verlage der k. b. Akademie.

00101790

Feminis lugere honestum est, viris meminisse.
Tac. Germ. 27.

Am 8. November vorigen Jahres verlor die philosophisch-philologische Klasse unserer Akademie an Leonh. v. Spengel ihr ältestes Mitglied, das unserer gelehrten Korporation volle 45 Jahre angehört hatte. Es war aber nicht sowohl das ehrwürdige Alter, als die hervorragende Stellung des Verewigten als Gelehrter und Forscher, welche die Akademie bestimmte, dem Andenken desselben in der heutigen Sitzung eine besondere Gedächtnisrede zu weihen. Die Aufgabe ist durch das nachsichtige Wohlwollen der hohen Klasse mir, dem Schüler des Meisters, zugefallen, und ich habe trotz des Bewusstseins meiner unzureichenden Kraft gern den ehrenvollen Antrag angenommen, um einen schwachen Tribut des Dankes den Manen des grossen Toten zu erstatten.

Die Akademie ehrt das Andenken ihrer Mitglieder zunächst wegen ihrer literarischen Verdienste. Die äusseren Lebensverhältnisse sollen nur insoweit herangezogen werden, als sie den Hintergrund der geistigen Thätigkeit bilden. Ich kann mich daher in der Darstellung von Spengels Leben kurz fassen und dieses um so mehr, als dasselbe einen ziemlich einfachen Verlauf gehabt hat.

L. v. Spengel war keiner jener zahlreichen Gelehrten, welche von Aussen stammend, erst in späteren Jahren auf Münchens Boden verpflanzt wurden; er war ein Münchener Kind, ein Monacensis, wie er sich mit Stolz in allen seinen Publicationen nannte, und hing

mit allen Fasern seines Wesens an dem bayerischen Heimatland, das, wenn es die besten seiner Söhne nennen will, den Namen L. Spengels nicht übergehen wird. Hat derselbe doch durch die schlichte Geradheit seines Charakters, den natürlichen Scharfblick seines Geistes und die kernige Gediegenheit seines Schaffens die schönsten Eigenschaften des bayerischen Stammes in seiner Person vereinigt. Geboren also wurde er in München im Jahre 1803 von wohlhabenden bürgerlichen Eltern [1]) und erhielt in München auch an dem alten Gymnasium und dem damit verbundenen Lyceum seine erste wissenschaftliche Ausbildung. Von seinen Eltern zum geistigen Stande bestimmt, führte ihn innere Neigung schon in früher Jugend zum Studium der Philologie. Noch Schüler der Oberklasse des Gymnasiums besuchte er daneben die philologischen Vorlesungen am Lyceum. Es war Thiersch, dessen geistreiche, noch von jugendlichem Feuer getragenen Vorträge ihn hier mächtig anregten und auf seine Berufswahl entscheidend einwirkten. Der zielbewussten Leitung seines Lehrers und Meisters verdankte es der junge Student, dass er gleich von vornherein den Weg eines methodischen Studiums der Philologie betrat und nicht, wie so manche Autodidakten jener Zeit, erst nach langen Irrfahrten in die richtigen Bahnen geleitet wurde. Das damalige Lyceum in München ging durch seine Verbindung mit dem philologischen Institut über das Lehrziel der heutigen Lyceen Bayerns hinaus, so dass Candidaten der Philologie an ihm ihre Studien zum vollen Abschluss bringen konnten. Auch Spengel that dieses insofern, als er nach dreijährigem Besuche des Lyceums sich der Lehramtsprüfung mit ausgezeichnetem Erfolge unterzog (1823). Aber die Zeit der Lehrjahre hatte er damit noch nicht abgeschlossen, vielmehr suchte er jetzt, in seinen Studien in keiner Weise mehr beengt, durch den Besuch auswärtiger Hochschulen sich erst recht in die Tiefen seiner Wissenschaft einweihen zu lassen. Durch ein Staatsstipendium zur Ausführung dieses Planes unterstützt, besuchte er zunächst die Universität Leipzig, die seit Alters die philologischen Studien mit besonderer Sorgfalt gepflegt hatte und damals unter Gottfr. Her-

mann, dem unvergleichlichen Lehrer, eine wahre Pflanzstätte junger Philologen für alle Länder deutscher Zunge geworden war.[2]) Von Leipzig ging er nach Berlin, wo an der neu begründeten Universität Imm. Bekker und Aug. Böckh auch neue Richtungen in der Philologie anbahnten und mit der alten Schule Leipzigs einen fruchtbaren Wetteifer unterhielten. Spengel war schon in München durch Thiersch zu gut geschult und in die festen Bahnen strenger Methode eingeführt worden, als dass Leipzig oder Berlin einen wesentlich bestimmenden Einfluss auf die Richtung seiner Studien hätte üben können. Doch blieb ihm Hermann's geschmackvolle, auf gründlicher Kenntniss der Grammatik und des Metrums fussende Erklärung der Dichter stets ein hellleuchtendes Vorbild, und wurde er nicht müde, die Verdienste Bekkers, der mehr Autoren herausgegeben als andere gelesen, und Böckhs, der durch seine musterhaften Untersuchungen über das Leben und Staatswesen der Griechen den Horizont der philologischen Studien glücklich erweitert hatte, zu preisen und zur Nachahmung zu empfehlen. In Berlin verdiente er sich auch die ersten literarischen Sporen, indem er die von der philosophischen Facultät gestellte Preisaufgabe über die rhetorischen Studien der Griechen vor Aristoteles in hervorragender Weise löste und sich die ehrendste Anerkennung von Seiten der Facultät erwarb.[3])

Durch jene Preisaufgabe und andere Beweise hoher wissenschaftlicher Begabung hatte Spengel schon als Jüngling die Aufmerksamkeit gelehrter Kreise auf sich gezogen, so dass sich ihm durch Böckhs Vermittlung Aussichten auf einen philologischen Lehrstuhl an der Universität Kiel eröffneten. Aber die Liebe zur bayerischen Heimat zog ihn wieder nach München zurück, zumal gerade damals die Universität von Landshut nach München verlegt worden war (1826) und sich ihm so auch in seiner Geburtsstadt Aussichten auf ein weites Feld wissenschaftlicher Thätigkeit eröffneten. Auch fand er, nach München zurückgekehrt, alsbald eine seinen Kenntnissen entsprechende Verwendung, indem er neben Thiersch zur Leitung des philologischen Seminars an der Universität herangezogen wurde und

zugleich eine Professur an dem unter Fröhlich's ausgezeichneter Leitung blühenden alten Gymnasium erhielt.[4]) Diese Doppelstellung, in der er volle 15 Jahre, von 1827—1842, verharrte, sagte seiner Neigung und Befähigung ausnehmend zu, indem sie ihn einerseits mit den wissenschaftlichen Kreisen der Universität in lebendigem Kontakt erhielt, andererseits am Gymnasium in unmittelbaren Verkehr mit der Jugend brachte. So war es denn schwer zu sagen ob Spengel sich mehr als anregender Gymnasiallehrer oder als gelehrter Leiter der Seminarübungen bewährt habe. Jedenfalls stellte er in beiden Stellungen seinen vollen Mann und war keine Rede davon, dass er je über gelehrten Arbeiten seine Pflicht als Lehrer vernachlässigt oder gar sein Amt an der Schule als lästige Bürde betrachtet hätte. Freilich war er auch nicht genötigt neben kritischen Uebungen und wissenschaftlichen Discussionen an der Universität angehende Lateinschüler amo und mensa declinieren zu lassen. Damals war noch nicht der Schneckengang eines langsamen Avancements zur ausnahmslosen Regel im Lehramte geworden; in freierer Weise wurde Spengel gleich im Beginne seiner Laufbahn an jenen Platz gestellt, zu dem ihn sein Wissen vor anderen befähigte, in die oberen Klassen des Gymnasiums. Auch hatte er das grosse, von ihm stets hochgeschätzte Glück in Rektor Fröhlich einen Amtsvorstand zu haben, der selbst in der Wissenschaft Ausgezeichnetes geleistet hatte und seine Lehrer nicht nach der pedantischen Erfüllung reglementmässiger Vorschriften, sondern nach dem geistigen Gehalte ihres Unterrichtes beurtheilte.[5]) Gehaltvoll, anregend, befruchtend aber war der Unterricht Spengel's in eminentem Grade; namentlich waren es die Redner und Historiker, in die er seine Schüler einzuführen und in nachhaltendster Weise zu begeistern verstand. Aber auch seiner eigenen wissenschaftlichen und akademischen Thätigkeit kam jene Stellung am Gymnasium zu gute. Wenn er im Livius auf jeder Seite zu Hause war und die römische Geschichte von Niebuhr auf das genaueste durchgearbeitet hatte, so dankte er das, wie er mir oft sagte, seinem Lehramt am Gymnasium. Denn nicht gewöhnt,

harten Stein statt nährenden Brodes seinen Schülern zu bieten, hatte er sich mit Eifer und Liebe in das Studium der Schulautoren vertieft und von denselben auch zu den benachbarten Gebieten der Wissenschaft tragen lassen. An der Universität aber wusste er, der die praktischen Bedürfnisse der Schule aus eigener Erfahrung kannte, auch den Studien der jungen Philologen jene Richtung zu geben, die sie zugleich in die Subtilität der Wissenschaft einführte und für ihren künftigen Beruf brauchbar machte. Er drang daher vor allem auf eingehendes Studium der eigentlichen Klassiker und riet nie Anfängern sich der literarischen gloriola zulieb entlegenen noch weniger bearbeiteten Winkeln der Philologie, statt den herz- und geisterhebenden Glanzseiten des Altertums zuzuwenden. Und da er so an sich selbst die Vorteile einer Verbindung von Theorie und Praxis erfahren hatte, so legte er auch, wenn er zur Besetzung von Lehrstühlen der Philologie an der Universität mitzuwirken hatte, ein besonderes Gewicht darauf, dass der zu berufende Universitätslehrer dem Gymnasialunterricht nicht fremd gegenüberstehe oder gar in vornehmer Ueberhebung geringschätzig auf das Amt eines Lateinlehrers herabschaue.

Trotz der intensivsten Hingabe an das doppelte Lehramt fand aber Spengel noch Musse genug zu fruchtbarer literarischer Thätigkeit. In rascher Folge erschienen seine Ausgabe des Varro de lingua latina (1826), sein Specimen lectionum in Catulli carmina (1828), seine *Συναγωγὴ τεχνῶν* (1828), seine Sammlung der Fragmente des Cäcilius Statius (1829) seine kritischen Beiträge zu Varro, Polybius, Julius Victor und anderen Schriftstellern. Die Akademie zollte dem ungewöhnlichen Scharfsinn und der ausgebreiteten Gelehrsamkeit des jungen Mannes ehrende Anerkennung, indem sie ihn bereits im Jahre 1835 zu ihrem Mitgliede erwählte. Die Anerkennung war ihm ein Sporn, seine Thätigkeit zu verdoppeln und in den nächsten Jahren für die Abhandlungen der Akademie, namentlich aber für die von derselben herausgegebenen Gelehrten Anzeigen eine Reihe ausgezeichneter Beiträge zu liefern.

Dieselben trugen seinen Namen bald auch in fernere Kreise, so dass er im October des Jahres 1841 einen ehrenvollen Ruf als Professor der Philologie an die Heidelberger Universität erhielt. Nur schwer fand er sich in den Gedanken der Trennung von der lieben Heimat und wäre leicht für die Münchener Universität dauernd zu gewinnen gewesen. Da aber von Seiten des damaligen Ministeriums Abel nichts, gar nichts geschah um ihn zu halten, so nahm er den Ruf nach der Ruperto-Carola an, um sich hinfüro ganz der Universität und der Wissenschaft widmen zu können. Heute vor 39 Jahren verabschiedete er sich von dieser Stelle aus mit einer Rede über das Studium der Rhetorik bei den Alten von den Münchener Gelehrtenkreisen. Der gedankenreiche Vortrag und namentlich der emphatische Schluss verfehlten nicht einen tiefen Eindruck auf das gewählte Auditorium zu machen und ein erleuchteter Staatsmann, so wurde mir von einem Ohrenzeugen erzählt, wandte sich am Schlusse der Rede an seinen Nachbarn mit der Frage: ist denn Bayern so reich an guten Köpfen, dass man einen solchen Mann ohne weiteres ziehen lässt?[6])

In Heidelberg sollte Spengel nach den Absichten Creuzer's, der hauptsächlich seine Berufung betrieben hatte, die junge Generation der Philologen, durch strenge grammatisch-kritische Schulung zu tieferem Ernste der wissenschaftlichen Studien zurückführen und der in den Kreisen der Gymnasiallehrer des Landes einreissenden Zerfahrenheit steuern. Wie weit ihm das gelungen ist, darüber steht mir kein Urteil zu; sicher hat er es an unverdrossenem Eifer nicht fehlen lassen und hat er auch einige strebsame Jünglinge, wie unter andern den jetzigen Vertreter der Sprachkunde an der Universität Innsbruck, Professor Jülg, an sich zu ziehen und für die Philologie zu begeistern vermocht. In den Mussestunden verkehrte er am liebsten mit seinem jüngeren Kollegen L. Kayser, mit dem er sich geistig verwandt fühlte und den er insbesondere für das Studium der alten Rhetorik, sowie der griechischen und römischen Redner zu gewinnen wusste. In den Herbstferien d. J. 1843 hatte er auch das Glück Italien

zu sehen und mit einigen seiner Kollegen Florenz, Rom und Neapel zu besuchen; dass es ihm nicht vergönnt war eingehende Studien in den Bibliotheken Italiens zu machen und seinen Schritt nach Griechenland und Troja hinüberzulenken, hat er oft in dem Kreise seiner Freunde bedauert.

Aber wenn nun auch Spengel auf solche Weise in Heidelberg die erwünschte Musse zu freierer Bewegung und wissenschaftlicher Thätigkeit fand, so fühlte er sich doch nie in den neuen Verhältnissen heimisch und behaglich; ihm dem biedern einfachen Altbayer missfiel der hofrätliche Ton, wie wiederum den formgewandten Kreisen der Heidelberger Universität seine Schlichtheit nicht immer gefallen mochte.[7]) Er fühlte sich daher hochbeglückt, als er nach dem Sturze des Ministeriums Abel i. J. 1847 wieder nach München zurück, an unsere Ludovico-Maximilianea berufen wurde. Mit dieser Rückberufung beginnt die eigentliche Glanzperiode in dem Leben unseres Gelehrten; er stund damals in der Fülle seiner Manneskraft und gewann bald, da von seinen näheren Kollegen Thiersch bereits zu altern begann, Prantl sich immer mehr der Philosophie zuwandte und Lasaulx ohnehin nicht als Philologe zählte, bestimmenden Einfluss auf die philologischen Studien an unserer Universität. Fast den ganzen Kreis der philologischen Disciplinen umspannte er in seinen Vorlesungen[8]) und leitete daneben mit jugendlichem Feuereifer die wissenschaftlichen Discussionen im philologischen Seminar. An mehreren Wochentagen lehrte er 3 Stunden, von 10—1 Uhr hinter einander, aber auch in der 3. Stunde, auf welche das Seminar traf, konnte nie einer etwas von Mattigkeit oder Abspannung an ihm bemerken. Auch seine praktische Erfahrung im Schulleben zum Frommen unseres Gymnasialwesens zu verwerten, fand er im Beginne der 50er Jahre reiche Gelegenheit. Zwar den Antrag des Ministers Ringelmann, der ihn ins Ministerium ziehen und ihm die Oberleitung des ganzen Gymnasialwesens übertragen wollte, lehnte er bescheiden ab, aber die Schulordnung v. J. 1854, durch die unter anderen der Lektüre der Klassiker ein grösserer Umfang gegeben,

den Lehrerkollegien ihre Kompetenz erweitert, den Rektoren ihre Last durch Beigabe eines Assistenten erleichtert, der Wetteifer der Universitäten durch Einführung eines gemeinsamen Landesexamen, belebt wurde,[9]) hat ihn zum geistigen Vater.

Inmitten dieser anstrengenden Thätigkeit als Universitätslehrer und praktischer Ratgeber des Kultusministeriums fand doch Spengel noch Zeit genug zur unausgesetzten literarischen Thätigkeit. Das war freilich nur dadurch möglich, dass er einerseits seine Lehrthätigkeit mit seinen literarischen Plänen in stete Verbindung setzte und anderseits in spartanischer Einfachheit sich von geselligen Vergnügungen gänzlich ferne hielt und ausschliesslich der Wissenschaft lebte. Dabei nahm er aber nichts von der Morosität eines homo umbraticus an, der sich und andern zur Last fällt. In der Forschung, und in dem Studium der Alten fand er volle innere Befriedigung und aus ihr zog er jene Frische des Geistes, die elektrisch auch auf seine Schüler und auf alle, die mit ihm verkehrten, wirkte.

Doch so spiegelglatt sollte das Glück seines Lebens nicht bleiben. Im Jahre 1852 traf ihn ein schwerer Schicksalsschlag, indem der Tod ihm seine treue Gattin raubte und ihm die Sorge für sieben überlebende Kinder allein überliess. Bald darauf verbitterten ihn die giftigen Angriffe der ultramontanen Presse gegen die Leitung des philologischen Seminars, und zog er sich, als er in mannhafter Entschlossenheit den Fehdehandschuh aufnahm und in einer geharnischten Schrift die freie Methode wissenschaftlicher Forschung gegen die Zumutung geistloser Dressur in Schutz nahm,[10]) die Ungunst seines vorgesetzten Ministers in dem Grade zu, dass er nicht bloss seinen Einfluss auf die Ordnung des Gymnasialschulwesens verlor, sondern selbst zu den philologischen Staatsprüfungen nicht mehr zugezogen ward. Mehr aber als diese Zurücksetzung, die er im Bewusstsein eine gute Sache verteidigt zu haben leicht ertrug, drückte und beengte ihn ein zunehmendes Augenleiden, in Folge dessen er alle hellbeleuchteten Lokalitäten meiden musste und kleinen Druck nur

mit Mühe mehr lesen konnte. Auf solche Weise suchte er, der ohnehin von Natur zur Abgeschlossenheit neigte, immer weniger den anregenden Verkehr mit andern Menschen auf, und lebte sich immer mehr in eine gewisse Starrheit der wissenschaftlichen und politischen Anschauung hinein.

Aber gebrochen ward deshalb noch nicht die Lebenskraft unseres Akademikers und noch weniger versiegte die Quelle seines geistigen Schaffens. Fiel ihm das Lesen des engen Druckes schwer, so las er dafür seine Klassiker in den grossen Drucken der Aldiner und Baseler Ausgaben, und wenn er beim Lampenlicht nicht mehr selbst lesen konnte, so liess er sich am Abend die Allgemeine Zeitung und Werke der schönen Literatur von seinen Kindern vorlesen, um desto fleissiger das Tageslicht zu ernsteren wissenschaftlichen Studien zu benützen. In seiner Familie musste er zwar die erheiternde Gesellschaft und die helfende Stütze einer liebenden Ehehälfte missen, aber dafür genoss er die aufopferungsvollste Liebe seiner Kinder und erlebte er die Freude seinen Sohn Andreas und seinen Schwiegersohn Meiser als tüchtige Philologen geachtet und anerkannt zu sehen. Auch der Gang der politischen Ereignisse seit 1870 söhnte ihn mit trüben Eindrücken früherer Jahre aus. Das einträchtige Zusammenstehen der deutschen Stämme in der Stunde der Gefahr und die glänzenden Waffenthaten der deutschen Armeen in Frankreich erfüllten seine Brust mit nationalem Hochgefühl, und die entschiedene Abwehr klerikaler Uebergriffe in dem neubegründeten Reiche deutscher Nation minderte seine Besorgnis vor der Wiederkehr eines freiheitsfeindlichen Regiments. Schon zuvor hatte die Landesregierung wieder ihr volles Vertrauen dem charakterfesten Ehrenmanne zugewendet und ihn auf mannigfache Weise ausgezeichnet. Er, der nach Ehren nicht geizte, der die φιλαργυρία und φιλοτιμία als die grössten Plaggeister der Menschheit ansah, freute sich doch der Anerkennung, namentlich seiner Erhebung zum Ritter des Maximiliansordens für Wissenschaft und Kunst. Eine glänzende Huldigung aber ward ihm am 20. März 1877 dargebracht, an

welchem Tage er sein 50jähriges Doktorjubiläum feierte. Von allen Seiten strömten ihm damals die Beweise der Verehrung und Dankbarkeit zu; wie Glieder einer Familie versammelten sich die Jünger um den Meister, um ihm an seinem Ehrentage die θρεπτήρια παιδείας darzubringen.[11]) Die letzten Lebensjahre unseres Akademikers waren Jahre schweren Leidens und tiefer Betrübnis. Schon 1877 hatte er wegen fast gänzlicher Erblindung seine Vorlesungen einstellen müssen; zur Trübung des Augenlichtes gesellte sich in den letzten Jahren ein äusserst schmerzliches Nieren- und Blasenleiden, welches das Lebensmark des einst so gesunden und kräftigen Mannes allmählich aufzehrte und schliesslich am 8. November des verflossenen Jahres seinem thatenreichen Leben ein Ende setzte.

Gehen wir nach dieser kurzen Lebensskizze zur Charakterisierung der wissenschaftlichen Leistungen unseres Akademikers über, so müssen wir, bevor wir ins einzelne eingehen, einige allgemeine Bemerkungen vorausschicken. Spengel war kein Freund literarischer Betriebsamkeit; eingedenk des Spruches μέγα βιβλίον μέγα κακόν liebte er mehr selbstloses Studieren als ambitiöses Schriftstellern, und wenn es denn doch zum Schreiben kam, mehr kleine Abhandlungen als dicke Bücher. Er wollte daher nichts wissen von der Richtung jener Philologen, welche um möglichst rasch zu einem literarischen Namen zu kommen, ihre Studien auf einen engen Kreis beschränken, und skandalisierte sich über die Redé eines Fachgenossen, der offen gestand kein Blatt zu schreiben, das nicht in die Druckerei zu wandern bestimmt sei. Ganz im Gegensatz zu solchen Richtungen studierte er die Autoren um ihrer selbst willen, um sich an ihrer Kunst zu erfreuen und ihren Geist in sich aufzunehmen. Das 'in sucum et sanguinem vertere' galt ihm als die Hauptsache, und als abschreckendes Beispiel jener Secundus Carinas bei Tacitus, 'qui graeca doctrina ore tenus exercitus animum bonis artibus non induerat.' Auf solche Weise unterhielt er mit Buchhändlern wenig Beziehungen und bedurfte meist eines äusseren Anlasses, nicht selten geradezu einer

äusseren Nötigung, um mit seinen literarischen Entdeckungen an die Oeffentlichkeit zu treten. Namentlich waren es die Aufforderungen der Redaktion der Gelehrten Anzeigen und der Turnus der monatlichen Vorträge in der Akademie, die ihn manches zu publizieren veranlassten, was sonst in seinem Pulte versteckt geblieben wäre. Ich will nicht leugnen, dass diese Art gelehrter Thätigkeit auch ihre Schattenseiten hat, und dass insbesondere grosse Werke der Wissenschaft auf einem anderen Wege zustande gekommen sind; aber bei Spengel hing diese Richtung mit der Anschauung zusammen, welche er von der eigentümlichen Stellung der Philologie im Kreise der übrigen Wissenschaften hegte. Die klassische Philologie war ihm nicht abstrakte Wissenschaft, nur bestimmt das Leben der Griechen und Römer zu erforschen und geistig zu rekonstruieren, sie war ihm in erster Linie geistiges Bildungsmittel, einzig geschaffen wie zur Erziehung des jungen Geschlechtes, so zur Stärkung des erwachsenen. In dieser Sonderstellung, und nicht in der Verschiedenheit des wissenschaftlichen Objektes fand er es begründet, dass an den Universitäten für die klassische Philologie drei, vier Lehrer aufgestellt sind, während ebensoviele orientalische Sprachen ein einziger Lehrer zu vertreten hat. Dieser Sonderstellung, meinte er, müsse aber auch die Methode des Studiums der klassischen Philologie Rechnung tragen, dadurch dass sie die geistige Durchdringung und Aneignung der Klassiker stets in den Vordergrund rücke und die gelehrten Arbeiten über die Autoren und das Leben der Alten nur als sekundäres Beiwerk betrachte. Er kam daher nicht dazu ein Werk zu schreiben, welches die politischen Institutionen oder eine andere Seite des antiken Lebens zum selbständigen Objekte der Darstellung gehabt hätte, seine Arbeiten drehen sich alle mehr oder minder um das Verständnis, die Erklärung und Verbesserung der griechischen und lateinischen Schriftsteller. Es waren aber vornehmlich drei Klassen von Autoren, denen er seine Studien zuwandte, die Rhetoren und in Verbindung damit die Redner, Aristoteles und Varro; sie wollen wir auch im Nachfolgenden der Reihe nach behandeln.

Jedermann weiss, welch grosse Rolle in der alten Literatur die Rhetorik spielt, wie nicht blos die speziellen Erzeugnisse der Beredsamkeit einen hervorragenden Rang unter den Geisteswerken der Griechen und Römer einnehmen, sondern auch fast alle anderen Zweige der alten Literatur, insbesondere die Geschichtsschreibung, die Sophistik und die dramatische Poesie seit Euripides von der Rhetorik gewissermassen durchtränkt und gesättigt sind.[12]) Die Kunst einnehmender Rede hatte den Griechen die Mutter Natur als eines ihrer schönsten Angebinde verliehen; aber schon früh, schon im Zeitalter der Sophisten, trat zu jener natürlichen Anlage eine planmässige Anleitung, eine förmliche Schulung hinzu. Alle grossen Redner Athens und Roms haben jene Schule durchgemacht, viele von ihnen, wie Isokrates und Cicero, haben selbst theils rhetorische Schulen geleitet, theils rhetorische Lehrbücher geschrieben. Es leuchtet daher ein, von wie grosser Wichtigkeit es ist, jene Theorie, *τέχνη ῥητορική* von den Griechen, ars rhetorica von den Römern genannt, im einzelnen zu kennen und das Verhältnis der Reden und der rhetorisierenden Schriftsteller zu ihr zu ermessen. Dass wir aber jetzt in diesem Punkte heller sehen, dass wir die Reden eines Cicero und Demosthenes mit einem anderen Auge wie ehedem ansehen, ist wesentlich das Verdienst unseres L. Spengel.[13]) Schon in seinem ersten Werke, der *Συναγωγὴ τεχνῶν*, hat er die Anfänge der rhetorischen Technik bis auf Aristoteles aus den trümmerhaften Notizen mit glänzender Kombinationsgabe aufgedeckt, er hat dann in seiner akademischen Rede, über das Studium der Rhetorik bei den Alten, ein vollständiges Bild von der Entwicklung jener Kunst in klaren festen Umrissen entworfen, er hat dann endlich durch die Bearbeitungen der Rhetorik des Anaximenes und Aristoteles sowie die Gesammtausgabe der Rhetores graeci die Texte der alten *τέχναι* in vielfach verbesserter Gestalt dem allgemeinen Studium zugänglich gemacht und durch gelehrte Kommentare erläutert.[14]) In jenen Kommentaren eröffnete er der Philologie den neuen Weg rhetorischer Erklärung, indem er zu den einzelnen Sätzen der

Rhetoren Beispiele und Belege aus den erhaltenen Reden sammelte, wie das einst Casaubonus zu den Charakteren des Theophrast gethan hatte, und so nicht bloss das volle Verständnis der rhetorischen Schriften erschloss, sondern auch die Wechselbeziehung zwischen den Rhetores und Oratores nachwies.

Bei Spengel gingen die literarischen Publicationen stets Hand in Hand mit seiner Thätigkeit als Lehrer und Leiter des Seminars. So hat er denn wiederholt über die Geschichte und Theorie der Beredsamkeit gelesen und die Rhetorik des Aristoteles, sowie des Auctor ad Herennium im Seminar zur Interpretation vorgelegt. Jeder, der entweder als Schüler oder als freier Genosse mit ihm längere Zeit zu verkehren das Glück hatte, bekam eine Einsicht in das Wesen und den Einfluss der alten Rhetorenschulen, nicht wenige liessen sich auch durch ihn zur literarischen Thätigkeit auf diesem Gebiete anregen. Unter den bedeutenden Arbeiten dieser Art hebe ich nur die Ausgabe der Rhetores latini von K. Halm, den ältesten Schüler unseres Meisters, und die Bearbeitung des Cornificius durch L. Kayser, den vertrauten Freund des Verewigten aus der Zeit seines Heidelberger Aufenthaltes, als leuchtende Denkmale des Fortschrittes auf diesem von Spengel zuerst kultiviertem Felde hervor.

Die Alten, so sagt einmal unser Akademiker, wollen nicht bloss angestaunt und bewundert, sie wollen auch erkannt und begriffen werden. Diesen Satz wandte er an der Hand der Rhetorik insbesonders auf die gefeierten Werke der alten Beredsamkeit an. Auch er pries und bewunderte den glühenden Patriotismus des Demosthenes, die Formvollendung des Isokrates, den Geistesadel und die Redegewalt des Cicero, aber er hatte auch gelernt, dass alle diese Redner sich durch die Theorie der Rhetorik gebildet hatten, und dass in dieser Theorie die Kunstgriffe vermittelst der Rede eine schlechte Sache zur guten zu machen eine Hauptrolle spielten. Er prüfte daher auf jene Theorie hin die uns erhaltenen Reden, um zu sehen, inwieweit sie nach den Vorschriften der Rhetoren

ausgearbeitet seien, und ob in ihnen das Bild der Thatsachen wahrheitsgetreu wiedergegeben oder durch den Reflex jener Kunstmittel entstellt sei. Hat der Redner ungünstige Umstände verschwiegen, hat er schwache Punkte der Argumentation künstlich versteckt, hat er, um sich zu reinigen und den Hörern zu Gefallen zu reden, die Schuld der Missgeschicke auf die Schultern anderer abgewälzt, das waren Fragen, die er sich stets bei dem Lesen einer Rede gegenwärtig hielt. Auch durch die blendendste Form der Darstellung und die hinreissendste Kraft der Gedanken liess er sich nie die Schärfe seines kritischen Blickes abstumpfen, umgekehrt erregten sie gerade in ihm den Verdacht, es möchte der Glanz der Rede nur dazu bestimmt sein den Zuhörern und Lesern Sand in die Augen zu streuen. Er zog daher sorgsam die Vorschriften der Rhetoren zu Rat, verglich mit unbefangenem Urteil die Gegenrede, wenn uns dieselbe ein günstiges Geschick erhalten hat, und stellte mit kritischem Urteil alle einschlägigen Angaben der Historiker und sonstigen Schriftsteller zusammen.

Diese Methode hat er insbesondere auf den grössten Redner des Altertums, ja aller Zeiten, auf Demosthenes angewandt. Schon in den Anzeigen von Walz' Rhetores graeci (1835), Brückner's König Philipp (1838) und Böhneke's Forschungen auf dem Gebiete der attischen Redner (1855) wies er mit Nachdruck darauf hin, dass die Redner eine sehr trübe Quelle historischer Wahrheit seien und dass die Alten besser bekannt mit den Regeln der Rhetorik, den Demosthenes geradezu der Lüge bezichtigt hatten.[15]) Später im Anfang der sechziger Jahre fasste er dann seine einzelnen Forschungen zusammen in den zwei grossen Abhandlungen über die Demegorien des Demosthenes und über Demosthenes' Vertheidigung des Ktesiphon.[16]) Beiträge nannte sie der Verfasser in seiner Bescheidenheit, aber nicht bloss Beiträge sind sie, sondern wahre Schlüssel zum Verständnis der Reden und zugleich grundlegende historische Untersuchungen. In der wissenschaftlichen Diskussion, die sich an jene Abhandlungen anschloss, sind manche der Aufstellungen Spengel's

bekämpft worden, und unbefangene Richter werden zugeben müssen, dass Spengel manchmal in der Herabsetzung des Redners zu weit gegangen ist;[17]) jedenfalls aber hat er den Standpunkt, von dem die Darstellung eines Redners beurteilt werden will, richtig bezeichnet. Demosthenes büsste bei dieser Betrachtung freilich manches von seinem Nimbus ein, während das Verfahren des Königs Philippus nicht bloss als klug und geschickt, sondern auch als gerecht und den beschworenen Verträgen entsprechend erwiesen ward und selbst Aeschines mehr als Vertreter einer spiessbürgerlichen Friedenspolitik denn als schamloser, bestochener Verräter erschien. Gerade dieses haben einsichtsvolle Männer beklagt, da der fleckenlose Charakter des glühenden Patrioten, wie Niebuhr seinen Demosthenes gezeichnet, doch ganz anders auf die Herzen der Jugend und aller Vaterlandsfreunde wirke als die redegewaltige Gestalt des in allen Künsten der Rhetorik erfahrenen Staatsmannes, wie ihn die Sonde der Spengelischen Kritik erscheinen liess. Spengel selbst liess solche praktische Erwägungen des Schulmannes gegenüber den absoluten Forderungen der reinen Wissenschaft nicht aufkommen; eingedenk des Satzes 'amicus Plato, amicus Aristoteles, sed magis amica veritas', stellte er es als Aufgabe der Philologie hin, die grossen ehrwürdigen Gestalten des Altertums wie nicht zu erniedrigen, so auch nicht über Gebühr zu erhöhen und in einem falschen Heiligenschein leuchten zu lassen. Insbesondere aber wird jeder Schüler Spengels bezeugen, dass seine Vorlesungen über Demosthenes nichts von einem kleinlichen, nergelnden Geiste verspüren liessen, dass sie vielmehr in hervorragender Weise zu energischem, liebevollen Studium des grossen Redners, feurigen Patrioten und weitsehenden Politikers anregten.

Bei allen Untersuchungen der bezeichneten Art blieb indes Spengel, was man nicht von allen die sich heutzutage mit alter Geschichte beschäftigen, rühmen kann, strenger Philologe. Die Forschungen über die geschichtliche Wahrheit jener epochemachenden Zeit sind von zahlreichen, meist unter den Text verwiesenen Be-

merkungen über das Verhältnis der Handschriften des Demosthenes und die Verbesserung des überlieferten Textes durchwoben. Ausserdem hat er, abgesehen von kleineren, in philologischen Zeitschriften erschienenen Artikeln in besonderen Abhandlungen die Frage der Aechtheit der in Demosthenes' Reden eingelegten Staatsurkunden erörtert und bezüglich der dritten philippischen Rede den Nachweis zu liefern gesucht, dass uns in dem codex Parisinus Σ eine andere kürzere Redaktion der Rede vorliegt, dass aber auch die erweiterte Redaktion der übrigen Handschriften auf Demosthenes selbst zurückzuführen ist. Kurz nach allen Seiten hat so selbständig und scharfsinnig unser Spengel in die Demosthenischen Studien eingegriffen, dass sein Namen mit dem Studium des Demosthenes auf immer verknüpft bleiben wird.

Nach den Rhetoren und Demosthenes nannte ich Aristoteles als den Autor, dem Spengel seine besondere Aufmerksamkeit zugewendet hat. Die beiden Schwestern, Philologie und Philosophie, die rückwärtsschauende, mit der Wiedererkennung alter Ideen sich begnügende und die vorwärtsdringende, einer konstruktiven Erkenntnis zustrebende Wissenschaft pflegen nur selten im Leben mit einander verbunden zu sein. Koryphäen der Philologie sind vor Aristoteles und den Schriften der alten Philosophen als einem ihnen fremden Gebiete stehen geblieben und haben das Studium, meist sogar die Lektüre derselben den Philosophen von Fach überlassen. Anders Spengel, der mit umfassendem Geiste das ganze Leben des Altertums zu erkennen strebte und die alte Philosophie aus dem Kreise der philologischen Studien um so weniger ausgeschlossen haben wollte, je mehr diese selbst über die Sphäre dürrer Spekulation hinausgegangen war und in verschiedene Seiten des geistigen Lebens ihrer Nation eingegriffen hatte.

Zunächst wurde jedoch auch Spengel nicht durch solche allgemeine Erwägungen, sondern durch äussere Umstände und den speziellen Gang seiner Studien auf die Schriften der alten Philosophen hingeführt. Schon am Lyceum hatte er das Glück, einen aus-

gezeichneten Kenner des Aristoteles, Professor Kopp, zum Lehrer zu haben. Sodann waren, wie ich schon oben angedeutet, die Anfänge der Rhetorik mit der Entwicklung der Philosophie eng verwachsen. Die meisten Sophisten waren zugleich Lehrer der Beredsamkeit, der Rhetor Isokrates gab seine Kunst für die wahre Philosophie aus, Aristoteles bezeichnete die Rhetorik, indem er sie nicht kurzweg wie Plato als Scheinwissenschaft abwies, sondern in einen wissenschaftlichen Rahmen zu bringen suchte, als Kehrseite der Dialektik (τέχνη ἀντίστροφος τῇ διαλεκτικῇ rhet. I 1).

Deshalb aber sind nicht alle, welche sich mit der alten Rhetorik beschäftigten, bis in das Heiligtum der Philosophie vorgedrungen, aber Spengel war nicht der Mann, der auf halbem Wege stehen blieb oder sich durch irgend welche Schwierigkeiten und Weitläufigkeiten des Zuganges hindern liess der Sache, deren Erforschung er sich zugewendet hatte, auf den Grund zu sehen. So führte ihn das Studium der Rhetorik zu den verwandten Schriften der Philosophen und dann zur alten Philosophie selbst. Aristoteles wurde sogar bald sein Lieblingsautor, in dessen Gedankentiefe sich zu versenken ihm geistiges Labsal und hoher Seelengenuss war. Ein Philosoph wurde er deshalb noch nicht; dazu entbehrte er der spekulativen Kühnheit und des konstruktiven Sinnes. Er drang also nicht wie Trendelenburg auf Grund der aus Aristoteles und Plato erkannten Ideen zu eigener selbständigen Spekulation vor, er versuchte auch nicht wie Schleiermacher oder Zeller aus zerstreuten Sätzen der alten Philosophen ein grossartiges Gebäude systematischer Philosophie aufzubauen. Bei einem seiner Schüler, unserem Klassensekretär v. Prantl, reiften zwar auch diese Früchte des Studiums der alten Philosophie, er selbst betrachtete auch die Philosophen wesentlich mit dem Auge des Philologen und suchte vor allem deren Gedankengang im einzelnen zum klaren Verständnis zu bringen. Er verschmähte also nicht die Emendation und Interpretation der Texte der alten Philosophen, aber er blieb doch auch wieder bei dieser Detailarbeit nicht stehen und war weit erhaben über die

Mikrologie jener Philologen, die jahrelange Mühe auf die Zusammentragung von Lesarten zu den Schriften Platos und Aristoteles' verwenden, um die Ideen jener Philosophen aber sich nicht kümmern.

In den Vorlesungen hat Spengel das ganze Gebiet der alten Philosophie behandelt. Die volle Beherrschung des gesamten Stoffes zeigte er namentlich in den gefeierten Vorlesungen über Plato und Aristoteles, ausserdem las er aber auch über einzelne Schriften des Aristoteles und Plato; denn weit entfernt seine akademische Thätigkeit auf den Kreis der sogenannten Schulautoren einzuengen, ist er mehr wie ein anderer der zeitgenössischen Philologen über jene enge Sphäre hinausgegangen. Seine literarische Thätigkeit aber konzentrierte er fast einzig auf Aristoteles.[18]) Aristoteles mit seinem scharfen Verstand und seiner einfachen, schmucklosen Sprache sagte zumeist seiner Natur zu, und der von den Philologen lang vernachlässigte Autor, in dem, wie er einmal sagte, alle Untersuchungen von vorn zu beginnen haben, bot seinem Scharfsinn und seiner Forschungslust das lohnendste Feld der Thätigkeit. Vorbereitet aber war der Boden, was er stets dankbar und rühmend hervorhob, durch die kritische Ausgabe des Philosophen von Imm. Bekker.

Wie schon angedeutet, war es zunächst die Schrift des Aristoteles περὶ τέχνης ῥητορικῆς, welche die Aufmerksamkeit unseres Akademikers auf sich zog. Die Stellung des Philosophen zu dieser Kunst, sein Verhältnis zu Isokrates, die Anordnung der Schrift und die Verbesserung einzelner Stellen bildeten den Gegenstand einer Reihe von Programmen und Abhandlungen.[19]) Zusammengefasst und abgeschlossen hat er seine Einzelstudien in der zweibändigen Ausgabe des Buches (Aristotelis ars rhetorica cum adnot. L. Spengeli. Lipsiae in aedibus Teubneri a 1867), welche den berichtigten Text mitsamt der vetusta translatio und einen weitläufigen sachlichen und kritischen Kommentar enthält.

Mit der Rhetorik ist eng verbunden die Poetik, so dass wir sogar die Erhaltung des goldenen Büchleins jener engen Verbindung verdanken, indem ein alter Grammatiker der Sammelausgabe rheto-

rischer Schriften am Schlusse das verwandte Aristotelische Büchlein *περὶ ποιητικῆς* anhängte. Mehr noch wie die Rhetorik gehört die Poetik zu jenen Werken des Stagiriten, die von allgemeinem Interesse sind und auch bei den Philologen, welche den dunklen Pfaden philosophischer Spekulation abhold, lieber in dem Sonnenlicht hellenischer Kunst und Poesie wandeln wollen, zu jeder Zeit Beachtung gefunden haben. So war es denn natürlich, dass unser Spengel von der Rhetorik zur Poetik überging und auf das Studium des ebenso interessanten, wie schwierigen Schriftchens seine volle Kraft verwandte. Wenn ihm dabei manche Schwierigkeit besser als selbst einem Hermann zu lösen gelang, so kam ihm dabei seine genaue Kenntnis des ganzen Aristoteles, seines Sprachgebrauchs und seiner philosophischen Anschauung zu statten. In der ersten i. J. 1836 gelesenen Abhandlung über Aristoteles' Poetik (Abhdl. d. Ak. II. Bd.[20]) hob er den schon von Castelvetro erkannten, später aber wieder übersehenen Unterschied der theoretischen Bücher *περὶ ποιητικῆς* und der literarhistorischen *περὶ ποιητῶν* hervor, widerlegte die Ansicht Hermanns und Anderer, dass unser Buch, das von 2 Büchern allein auf uns gekommen ist, nur ein Auszug des echten Werkes des Philosophen sei, und suchte eine von den vielen Anstössen der Schrift durch Umstellung des von den Charakteren handelnden Kapitels (15) nach den noch auf den Mythos bezüglichen Kapiteln (16—18) zu heilen.[21]) Nach 30 Jahren kam Spengel, nachdem er inzwischen die Schriften wiederholt durchgearbeitet und in Vorlesungen wie im Seminar behandelt hatte, auf dieselbe im 4. Teil seiner Aristotelischen Studien (Abhdl. d. b. Akad. XI. Bd. II, Abt. a. 1860) zurück. Dem Plan dieser in 4 Abteilungen erschienenen Studien entsprechend hat der Verfasser einen kritischen Kommentar zur ganzen Poetik geliefert, in welchem er mit glänzendem Scharfsinn und unbestochenem Urteil viele falsche Emendationsversuche Anderer zurückweist und selbst nicht wenige Stellen von den Schlacken der Ueberlieferung reinigt. Der Besprechung der einzelnen Stellen ist eine vortreffliche Geschichte der auf die Ver-

besserung und Erläuterung der Poetik bezüglichen Studien von Georg Valla bis auf Joh. Vahlen vorausgeschickt, und darin klar und bestimmt ausgesprochen, dass alle Handschriften der Poetik direkt oder indirekt Apographa des Pariser Codex sind. Diese Erkenntnis, die selbst einem Kritiker wie Bekker entgangen war, ist von entscheidender Bedeutung für die kritische Behandlung des Textes geworden und inaugurierte eine neue Epoche in der Geschichte der Texteskritik unserer Poetik. Man darf sich daher nicht wundern, dass Spengel sich nicht so leicht den Ruhm dieser Entdeckung rauben liess. Als daher Vahlen in seiner im Jahre 1874 erschienenen Ausgabe der Poetik prol. X bemerkte 'libros omnes illos quidem sed diversis rivulis ex fonte Parisino, qui unus vetus est codex, manasse hariolari omnino proclive erat, sed cum fide asseverare non potuit nisi qui laboriosam operam cognoscendi omnes non detrectasset' fühlte er sich durch die wegwerfende Behandlung seines Anspruchs und besonders durch jenes 'hariolari' so sehr verletzt, dass er, wiewohl schon 72 Jahre alt, nochmals zur polemischen Feder griff und in der scharfen Streitschrift Aristoteles' Poetik und Johann Vahlens neueste Bearbeitung derselben. Leipzig 1875, sein Recht und seine abweichende Auffassung einzelner Stellen verteidigte.

Von grösserem und allgemeinerem Interesse ist eine andere Streitschrift über die Katharsis.[22]) Dieselbe ist gegen Jak. Bernays gerichtet, der in der berühmten Definition der Tragödie, poet. c. 6, die Worte *δι' ἐλέου καὶ φόβου περαίνουσα τὴν τῶν τοιούτων παθημάτων κάθαρσιν* im Sinne Goethes deutete und unter Ablehnung einer moralischen Reinigung des Menschen die Wirkung der Tragödie in der pathologischen Erleichterung von beklemmenden Affekten finden wollte. Spengel kannte die glänzende Dialektik und die umfassende Gelehrsamkeit seines Gegners vollauf an, und gab gerne zu, dass erst durch Bernays' methodische Beweisführung der von Goethe mehr geahnte als klargestellte Gedanke die wünschenswerte Begründung gefunden habe. Aber in der Sache stellte er sich ent-

schieden auf Lessings Seite und hielt, indem er vor der Annahme einer sittenreinigenden Kraft der Poesie nicht zurückwich, hartnäckig an der Deutung fest, die er bereits i. J. 1836 in seiner ersten Abhandlung über die Poetik Seite 227—31 ausgesprochen hatte. Freilich gelang ihm dieses nur, indem er an der hieher gehörigen Stelle der Politik VIII 7 zwei Aenderungen vornahm, einmal die Worte *τρίτον δὲ πρὸς διαγωγὴν πρὸς ἄνεσιν* in *πρὸς διαγωγὴν, τρίτον δὲ πρὸς ἄνεσιν* umstellte, und dann in dem Sätzchen *ὥσπερ ἰατρείας τυχὼν καὶ καθάρσεως* die Partikel *καί* ausschied. Aber wenn auch damit schon mir wie andern der gesicherte Boden für die von Lessing und Spengel vertretene Auffassung der Stelle entzogen zu sein scheint, so wird doch der Grundgedanke, von dem Spengel ausging, dass Aristoteles mit jenem Teil der Definition den Angriffen Platos auf die sittenverderbende Wirkung der Poesie entgegentreten wollte, nicht so leicht abzuweisen sein.

Von den sonstigen Schriften des Aristoteles hängt mit der allgemeinen Literatur noch am meisten die Politik und deren Grundlage die Ethik zusammen. Auch ihnen hat sich frühe der Forschungsgeist unseres Akademikers zugewandt. Zuerst waren es die unter dem Namen des Aristoteles auf uns gekommenen Ethika, welchen er im Jahre 1841 eine umfangreiche Abhandlung[23]) widmete. Wie nämlich unter Aristoteles' Namen zwei Rhetoriken uns überliefert sind, so drei Werke über Ethik, die *Ἠθικὰ Νικομάχεια, Εὐδήμεια* und *Μεγάλα*. Während aber die eine Rhetorik, die *ῥητορικὴ πρὸς Ἀλέξανδρον* himmelweit von aristotelischem Geiste entfernt ist und mit Sicherheit als unecht erwiesen werden kann, enthalten die drei Ethiken im grossen Ganzen die gleiche Lehre und gehören alle der peripatetischen Schule an. Welche von ihnen am vollkommensten die Lehre des Philosophen wiedergebe und auf das Haupt der Schule selbst zurübezogen zu werden verdiene, darüber hatte der geistreiche Philosoph Schleiermacher (Werke zur Philosophie III 306 ff.) eine spezielle Untersuchung angestellt, deren Ergebnis dahin gipfelte, dass die grosse Ethik dem Aristoteles zunächst stehe und die Nikomachische am meisten von

der Strenge der Behandlung des Gegenstandes abgehe. Dem gegenüber bewies nun Spengel, indem er die früher herrschende Ansicht wieder zur Geltung brachte, dass die Nikomacheia die begründetsten Ansprüche auf Echtheit zu machen haben, die Eudemeia eine spätere Umarbeitung des Eudemus mit teilweisen eigenen Aenderungen und Zusätzen enthalten, die grosse Ethik aber nur ein Auszug von beiden Werken aus späterer Zeit sei und am wenigsten Beachtung verdiene. Die Schrift Spengels hatte einen durchschlagenden Erfolg nicht bloss in der Hauptfrage, sondern auch in mehreren untergeordneten Punkten; sie kann überhaupt als Muster klarer Beweisführung und umsichtiger Gelehrsamkeit gelten und ist eine wahre Zierde unserer akademischen Abhandlungen. Sehr hübsch zeigte sich dabei, wie auch derartige, auf dem Gebiet der Philosophie sich bewegende Untersuchungen nur mit strengphilologischer Methode zum sicheren Abschluss gebracht werden können. Von verschiedenen Seiten war die Stelle in Eth. magn. I 5 *ὅτι δὲ ἡ ἐνδεια καὶ ἡ ὑπερβολὴ φθείρει, τοῦτ' ἰδεῖν ἐστιν ἐκ τῶν Ἠθικῶν* zur Beantwortung der Frage über die Rangordnung der drei Ethiken herangezogen worden, Spengel bewies, dass aus der Stelle gar nichts gefolgert werden könne, da dieselbe verderbt sei und statt *ἐκ τῶν Ἠθικῶν* vielmehr *ἐκ τῶν αἰσθήσεων* gelesen werden müsse.

In der Politik war es die Ordnung oder vielmehr Unordnung der Bücher, welche Spengel in der Abhandlung über die Politik des Aristoteles (Abhdl. d. b. Ak. V. Bd. I. Abt. v. J. 1847) beschäftigte. Dem Inhalt nach schliessen sich nämlich die beiden letzten Bücher von der besten Staatsverfassung unmittelbar an das dritte an, und nimmt das sechste Buch die Erörterung am Ende des vierten wieder auf. Spengel befürwortete daher die Umstellung der Bücher VII—VIII und IV—VI, sowie VI und V, indem er in erster Beziehung eine schon im 16. Jahrhundert von gelehrten Italienern gemachte Bemerkung,[24]) in letzterer einen geistreichen Gedanken des jetzigen Ministerpräsidenten Frankreichs, Saint Hilaire, zur allgemeinen Geltung zu bringen suchte. Der Vorschlag der doppelten

Umstellung hat Widerspruch gefunden, insbesondere sind die Bedenken, welcher der Umstellung der Bücher V und VI durch die wiederholten Verweisungen im sechsten Buch auf Stellen des fünften Buches bereitet werden, nicht endgültig beseitigt. Denn wenn auch unstreitig in den alten Text des Aristoteles von späteren Peripatetikern Citate, welche der ursprünglichen Ordnung und Chronologie der Bücher zuwiderlaufen, nachträglich eingeschoben wurden, so ist es doch bedenklich eng mit dem Texte verwachsene Citate für späte Zusätze zu erklären und mit Spengel anzunehmen, dass ein Unbekannter, der den inneren Zusammenhang der Bücher und den Gang der Darstellung nicht beachtete, sondern die überlieferte Ordnung für richtig hielt, die Politik emendiert und mit falschen Zusätzen versehen habe. Indes hat Spengel das unbestreitbare Verdienst den Plan und die Disposition des Werkes richtig nachgewiesen zu haben, und erlebte auch die Genugthuung die von ihm vorgeschlagene Umstellung der Bücher von den nachfolgenden Bearbeitern der Politik, Bekker, Susemihl und Oncken, gebilligt und in den Text eingeführt zu sehen.

Auf jene beiden bahnbrechenden Abhandlungen liess später Spengel umfangreiche Nachträge in den Aristotelischen Studien I—III (Abhdl. d. b. Ak. X. und XI. Bd. v. J. 1863—1866) folgen, in denen er teils seine früheren Aufstellungen gegenüber den inzwischen erschienenen Anfechtungen und Modifikationen, namentlich von Bendixen, Hildenbrand, Forchhammer, verteidigte und weiterführte, teils in fortlaufender Form Erläuterungen und kritische Bemerkungen zu den ethischen und politischen Schriften des Aristoteles gab, von denen viele den Nagel auf den Kopf treffen und in die neueren Ausgaben übergegangen sind.

Zu den streng philosophischen Schriften des Aristoteles, zum Organon, der Metaphysik und den Büchern über die Seele hat unser Akademiker keine speziellen Abhandlungen geliefert; dass er aber auch sie gelesen und genau gelesen hatte, zeigen seine Recensionen der Ausgabe des Organon von Waitz und der Metaphysik von Bonitz

in den Gelehrten Anzeigen (Bd. XX. Nro. 4—6 und XXIV 27—9, XVII 242—3 und XXVII 180.[24])

Glänzendere Entdeckungen verdanken dem Scharfsinn Spengels die naturwissenschaftlichen Schriften des Aristoteles. In der akademischen Abhandlung über das siebente Buch der Physik des Aristoteles (Abhdl. d. b. Ak. III. Bde. 2. Abt. v. J. 1841) wies er nach, dass das siebente Buch der *Φυσικὴ ἀκρόασις* dem Simplicius in doppelter Gestalt vorlag, dass aber die zweite von Simplicius in seinem Kommentar mit *ἐν τῷ ἑτέρῳ βιβλίῳ* erwähnte Gestalt nicht eine Paraphrase des Themistius sei, wie man in Folge eines auffälligen Missverständnisses der Worte des Simplicius zu VII 2 Jahrhunderte lang angenommen hatte, sondern eine alte, aus unbekannter Zeit stammende, jedoch unmöglich von Aristoteles selbst herrührende Textesredaktion repräsentiere. Dieser Nachweis ist vollständig gelungen und hat allgemein Anerkennung gefunden. Schon Bekker hatte in der akademischen Ausgabe des Aristoteles aus seinen Handschriften das zweite und dritte Kapitel des siebenten Buches in der doppelten Gestalt abdrucken lassen; Spengel wies überdies nach, dass auch im ersten Kapitel der Kommentar des Simplicius auf den echten Text, nicht die sogenannte Paraphrase basiert ist und dass denselben bereits im Jahr 1561 der fleissige Morel in seiner Ausgabe der Physik aus einer inzwischen verschollenen Handschrift publiziert hatte. Darauf gestützt hat denn auch der neueste Herausgeber der Physik, Prof. v. Prantl, den Text der drei ersten Kapitel in doppelter Form zum Abdruck gebracht.

Nicht minder gesichert sind die zwei Ergebnisse, welche Spengel in dem Programm, de Aristotelis libro decimo historiae animalium et incerto autore libri *περὶ κόσμου*, Heidelbergae 1842 gewonnen hat. Das zehnte Buch der Tiergeschichte, das in allen alten Handschriften fehlt, weist ganz absonderliche Verstösse gegen die Gesetze der altgriechischen Sprache auf. Die Beobachtung derselben in Verbindung mit der in einem cod. Marcianus G[a] dem Schlusse des neunten Buches beigesetzten Note *ϛσημείωσαι ὅτι ἐν τῷ λατινικῷ εὕρομεν καὶ δέκατον βιβλίον* führten unseren Akademiker

zu der unzweifelhaft richtigen Vermutung, dass das zehnte Buch nichts anders sei, als eine von einem Griechen im 14. oder 15. Jahrhundert gemachte Rückübersetzung der alten von Wilhelm von Mörbecke herrührenden Vetusta translatio, geradeso wie auch der griechische Text des Kommentars des Simplicius zu den Büchern *περὶ οὐρανοῦ* aus der lateinischen Uebersetzung rückübersetzt ist. Die scharfsinnige Vermutung Spengels fand den Beifall von Zeller in seiner Philosophie der Griechen II² 2, 65, nur dass derselbe geradeso wie die neuesten Bearbeiter der Tiergeschichte, Aubert und Wimmer, noch weiter ging und das zehnte Buch ganz aus der Zahl der echten aristotelischen Schriften strich.

An die Besprechung dieses zehnten Buches der Tiergeschichte fügte Spengel eine Kritik der Schrift *περὶ κόσμου*, indem er aus sprachlichen und sachlichen Gründen nachwies, dass dieselbe nicht von Aristoteles oder einem Philosophen seiner Schule herrühren könne, aber auch nicht, wie Osann in seinen Beiträgen zur griechischen und römischen Literaturgeschichte aufgestellt hatte, den Stoiker Chrysippus zum Verfasser habe.

Den ganzen Komplex der naturwissenschaftlichen Schriften bespricht Spengel in der Abhandlung über die Reihenfolge der naturwissenschaftlichen Schriften des Aristoteles (Abhdl. d. b. Akad. V. Bd. 2. Abt. v. J. 1848). Insbesondere weist er darin nach, dass das vierte Buch der *Μετεωρολογικά* nichts mit der Meteorologie zu thun habe, sondern als eigene Schrift *περὶ τῆς ἐκ τῶν σωμάτων συστάσεως* betitelt zu werden verdiene, und dass das vierte Buch der Naturgeschichte die allgemeine Einleitung zur Behandlung aller zoologischen Schriften bilde und demnach den Büchern über die Seele und den sogenannten Parva naturalia vorausgehen sollte. Beide Ansichten waren indes schon vor Spengel, die erste von dem alten Erklärer Alexander Aigeus, die zweite in neuerer Zeit von Titze aufgestellt worden, und Spengel hat dieselben nur besser begründet, ohne aber hier eine gewaltsame Umstellung in Vorschlag zu bringen.

Die grossen Fortschritte, welche in unserer Zeit die Erkenntnis der aristotelischen Philosophie gemacht hat, wurde wesentlich dadurch erzielt, dass man zur Quelle, zu den Werken des Philosophen selbst zurückkehrte, nicht mehr aus den durch allerlei Zuflüsse getrübten Kanälen schöpfte. Wie in der neueren Kunst der Ruf erscholl 'weg mit den Lappen,' so hiess es auch in dem Studium der griechischen Philosophie 'weg mit den endlosen Paraphrasen, weg mit der mittelalterlichen Scholastik, die so lange die wahre Gestalt des Aristoteles verhüllt und entstellt hat!' Dieses Panier wurde hauptsächlich von Trendelenburg und seiner Schule aufgepflanzt; aber auch Spengel bekannte sich zu ihm, nur war derselbe zu sehr der historischen Richtung der Forschung zugethan, als dass er nicht auch den alten Kommentatoren des Aristoteles eine gewisse Bedeutung beigelegt hätte. So hat er denn über dem Texte des Philosophen die griechischen und lateinischen Ausleger nicht vernachlässigt und aus der Spreu derselben manches Goldkorn für die Herstellung des richtigen Textes des Aristoteles und die Geschichte der peripatetischen Schule an das Tageslicht gefördert. Er war dabei nicht blind gegen die Fehler jener Kommentatoren und wusste wohl unter denselben zwischen gelehrten Kennern und wortreichen Paraphrasten zu unterscheiden. Namentlich war es Simplicius, dem er eine besondere Beachtung schenkte; aber auch unbedeutendere Kommentare, welche in den Bibliotheken versteckt lagen, hielt er des Tageslichtes würdig, indem er voraussetzte, dass den Philologen jeder Zuwachs der wenigen aus dem grossen Schiffbruch geretteten Schätze der alten Literatur erwünscht sei. Auf solche Weise sind seine Ausgaben der Kommentare des Dexippus zu den Kategorien, der physikalischen und ethischen Untersuchungen des Alexander Aphrodisiensis, der Paraphrasen des Themistius und Aehnliches[25]) entstanden. Aus dem Studium der alten Kommentare des Aristoteles ging auch die Sammlung der Fragmente des Rhodiers Eudemus, eines der vertrautesten Schüler des Aristoteles, hervor, da dieselben fast alle durch jene alten Kommentatoren, namentlich Simplicius, uns erhalten sind.

Ausser den Rednern und Aristoteles hat kein Autor unseren Akademiker mehr beschäftigt als Varrō, de lingua latina. Es war zunächst ein äusserer Anlass, der ihn zur Bearbeitung jener Schrift führte. Als junger Mann war er wie andere Schüler von Thiersch auf den grossen Schatz hingewiesen worden, der unserer Staatsbibliothek durch die von dem Kurfürsten Karl Theodor erworbene Bibliotheca Victoriana zugeflossen war. Der fleissige Florentiner Vettori hatte nämlich mit grosser Sorgfalt und hellem Kennerblick die Florentiner Bibliotheken durchmustert und die Varianten der hauptsächlichsten Handschriften an dem Rand seiner Handexemplare angemerkt. Heutzutag, wo das Sprüchwort 'non cuique licet adire Corinthum' kaum mehr Geltung hat, wo jedes Jahr Hunderte von deutschen Philologen nach Italien ziehen, so dass die Handschriften der Marciana und Laurentiana fast bekannter als die Münchener sind, haben auch jene Collationen des Victorius an Wert verloren. Aber in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, als noch keine Schienenwege über die Alpen führten und nur wenige das Glück hatten zur Quelle selbst zu kommen, diente die Bibliotheca Victoriana dazu von den bedeutendsten Handschriften Italiens in Deutschland genauere Kenntnis zu verbreiten. Unter den von Victorius verglichenen Handschriften nimmt aber eine hervorragende Stellung eine Pergamenthandschrift des Varro aus dem 11. Jahrhundert[26]) ein, deren abweichende Lesarten der Florentiner Gelehrte dem Rande der ed. princ. v. J. 1471 beigeschrieben hatte. Auf sie war Spengel aufmerksam geworden und fasste schon als Student den Plan einer Ausgabe des langvernachlässigten Autors. Die Ausgabe, eine für einen 23jährigen Jüngling staunenswerte Leistung, erschien 1826 und ist Thiersch als Zeichen dankbarer Verehrung gewidmet. Das Verdienst derselben besteht darin die Interpolationen der von dem spanischen Erzbischof Augustinus im 16. Jahrhundert hergestellten Vulgata verdrängt und einen sicheren Boden für weitere Verbesserungen geschaffen zu haben. Das Verhältnis des Codex zu andern hat zwar damals der Herausgeber noch nicht ganz richtig erkannt,

indem er denselben nicht, wie damals bereits Angelo Mai ausgesprochen hatte, für den Vater aller übrigen hielt, sondern den cod. Havn. und Paris. a aus einer anderen gleich alten Quelle abgestammt sein liess. Aber im Ganzen genommen hat er doch den Text auf eine verlässige Grundlage zurückgeführt und von zahlreichen Entstellungen und Verderbnissen gereinigt. Auf Varro, den zuerst von ihm herausgegebenen Autor, ist Spengel, wie zur ersten Liebe immer wieder zurückgekommen.[27]) Es leitete ihn das Streben durch wiederholten Anlauf das Ziel zu erreichen, was er sich gleich anfangs gesteckt, aber bei dem ersten Versuch noch nicht erreicht hatte; denn auch von den Philologen gelte der Spruch ἐς Τροίην πειρώμενοι ἦλθον Ἀχαιοί. Es zog aber auch die Schrift selbst durch ihren Inhalt und ihre Form unseren Gelehrten mächtig an. Denn wiewohl der eigentliche Gegenstand des nur verstümmelt erhaltenen Werkes weder an und für sich ein besonderes Interesse beanspruchen kann, noch in irgendwie anziehender Weise behandelt ist, so gibt es uns doch von der ersten Entwicklung der Grammatik und ihrem damaligen Stande höchst erwünschte Aufschlüsse und enthält aus dem reichen Füllhorn Varronischer Gelehrsamkeit ganz unschätzbare Notizen über römische Topographie, römische Feste, die heiligen Lieder der Salier und tausend anderes, so dass es nach dem Verlust der Antiquatum libri des grossen römischen Polyhistor die reichhaltigste Fundgrube für römische Altertumskunde ist. Aber auch die kernhafte, altertümliche Sprache des Autor und die streng schematische Behandlung des Gegenstandes hatte für unseren Akademiker einen grossen Reiz, einen grösseren, wie für solche, die in dem rhythmischen Periodenbau und den geistreichen Uebergängen der Ciceronianischen Rede das Ideal stilistischer Kunst erblicken.[28]) So kam denn Spengel wiederholt in Vorlesungen, Seminarübungen, eigenen Studien auf Varro und dessen Bücher über die lateinische Sprache zurück; er überzeugte sich dabei an der Hand einer neuen von Prof. Keil ihm überlassenen Collation des cod. Florentinus von der Richtigkeit der Annahme Mais und Lachmanns, dass aus dem

Florentioer alle anderen abstammen, verbesserte nachträglich eine Reihe von Stellen mit glänzendem Scharfsinn und verfolgte mit scharfem Urteil die Emendationsversuche anderer Gelehrten, wie Ottfr. Müllers, K. Lachmanns, Nik. Madvigs und meiner Wenigkeit. Die Arbeit seiner Jugend erschien ihm so nach wiederholter eigener und fremder Belehrung nicht mehr genügend; aber auch die Ausgabe Müllers befriedigte ihn trotz ihrer gefälligen Form nicht, da ihr Verfasser auf Grund irriger Vorstellung von der nachträglichen Herausgabe des vom Autor unvollendet hinterlassenen Manuskriptes viel zu weitgehende Aenderungen des Textes sich erlaubt hatte. Er unternahm daher eine völlige Neubearbeitung des Textes, die abgeschlossen in seinem Nachlasse vorgefunden wurde und mit nächstem durch seinen Sohn Andreas zur Publikation gelangen wird.

Sind nun auch die Rhetoren, Demosthenes, Aristoteles, Varro die Hauptautoren, mit denen sich Spengel beschäftigte, so ist doch damit noch keineswegs der Kreis der Schriftsteller abgeschlossen, zu deren Verständnis und Verbesserung er literarische Beiträge lieferte. In selbständiger Bearbeitung erschien von ihm überdies eine Fragmentensammlung des römischen Komikers Cäcilius Statius (1829), ein Specimen lectionum in Catulli carmina (1828), das anfangs Vorläufer einer geplanten Ausgabe des Catull sein sollte, und ausserdem eine Reihe von Beiträgen zu Philodemus, Polybius, Julius Victor, Priscian, Cicero, Tacitus, Horaz, Apuleius, Florus, Sophokles, Euripides, Herodot in den verschiedenen philologischen Zeitschriften.[29]) Endlich entfaltete er als Recensent eine sehr ausgedehnte Thätigkeit, die namentlich in den mittleren Jahren seines Lebens vorzügliche Früchte zeitigte. Diese letztere Seite seines literarischen Wirkens erheischt noch eine eingehende Besprechung, da sie zumeist Richtung und Umfang seiner Studien erkennen lässt und mit einer besonderen Sparte unserer akademischen Publikationen in engem Zusammenhang steht.

Alle Zweige der Wissenschaft, der philologisch-historische vielleicht mehr als andere, erhalten eine hauptsächliche Förderung durch die literarische Kritik. Je grösser der Kreis derjenigen ist, welche an der Lösung der Probleme der Wissenschaft selbständig mitarbeiten, desto rascher wird sich dieselbe entwickeln, desto weiter wird ihr Einfluss reichen. Aber nur hemmend wäre es für den Fortschritt der Wissenschaft, wenn alle dicke Bücher schreiben und sich über alle Teile ihres Wissensgebietes in selbständigen Schriften verbreiten wollten. In vielen, ja in den meisten Fällen wird weit mehr genützt, wenn einer statt ein neues Buch zu schreiben, das erschienene mit kritischem Auge prüft, das Verfehlte und Versäumte nachweist und so Bausteine für eine künftige bessere Bearbeitung des Gegenstandes liefert. Auch der Austausch der Geister und die literarische Regsamkeit wird auf solche Weise weit mehr gefördert. So mancher, der sich über die böse Kritik ärgert, würde doch weit eher die Flügel sinken lassen und von weiterem Streben abstehen, wenn die Genossen von seinen Werken gar keine Notiz nähmen, dieselben einfach totschweigen würden. Freilich schiessen auf der anderen Seite nicht leicht auf einem anderen Boden literarischer Thätigkeit mehr giftige Pilze auf; die Reklame, das naseweise Absprechen, die persönliche Ranküne, das manus manum lavat macht sich nirgends mehr als in den Recensionen und Bücheranzeigen breit. Um so mehr ist es zu billigen, wenn gelehrte Körperschaften auch diesen Zweig der Literatur in den Bereich ihrer Publikationen ziehen und wenn erprobte Kenner es nicht verschmähen über bedeutende Erscheinungen ihrer Wissenschaft selbst sich vernehmen zu lassen und so zu verhindern, dass das einflussreiche Amt der Berichterstattung in die Hände unreifer Anfänger und literarischer Streber falle. Von dieser Anschauung ist unsere Akademie ausgegangen, als sie im Jahre 1835 ein eigenes kritisches Organ, die Gelehrten Anzeigen, gründete und die Mitglieder der gelehrten Körperschaft selbst zur thätigen Mitarbeit einlud. Unser Spengel hat sich in hervorragender Weise an diesem Unternehmen beteiligt und es sehr bedauert, als

im Jahre 1860 die Anzeigen wieder eingingen. Aber auch in speziellen Fachzeitschriften, in der kritischen Bibliothek von Seebode, Zimmermanns allgemeiner Schulzeitung, in der Zeitschrift für Altertumswissenschaft, in den Jahrbüchern für Philologie und in dem Philologischen Anzeiger ergriff er öfter das Wort, um sein Urteil über philologische Bücher abzugeben, und die Stimme des censor Monacensis war lange Zeit in der philologischen Welt hochangesehen, zum Teil auch gefürchtet.

In dem Almanach unserer Akademie hat Spengel in dem Verzeichnis seiner Schriften auch seine Recensionen in den Gelehrten Anzeigen namentlich aufgeführt. Darüber wird sich niemand wundern, der jene Recensionen gelesen und den reichen Schatz des darin niedergelegten Wissens kennen gelernt hat. Wer Spengel, den Umfang seines Wissens, die Tiefe seiner Studien, die Schärfe seines Urteils, kennen lernen will, der muss vor allem jene Recensionen lesen. Viele derselben, namentlich solche aus den 30er und 40er Jahren sind wahre Perlen der philologischen Literatur und leisten zum Teil mehr als die angezeigten Werke selbst. Das erklärt sich aus der Weise, wie Spengel sein Recensentenamt auffasste. Dass er dasselbe nie zu gehässigen Angriffen missbrauchte, ja auch nur zur Empfehlung seiner Freunde im Geiste einer literarischen Koterie benützte, versteht sich von einem Ehrenmanne wie Spengel von selbst. Aber auch zu einem Recensenten von Beruf gab er sich nicht her, blosse Inhaltsangaben zu liefern, beliebige Werke, wie sie ihm die Redaktion zuwies, zu besprechen, weigerte er sich stets; er ergriff nur das Wort beim Erscheinen von Werken, die in seinen eigenen Studienkreis einschlugen und bei deren Besprechung er selbst zur Förderung der Sache etwas Neues und Bedeutendes mitteilen konnte; denn eine philologische Anzeige, sagte er einmal, hat nur dann Wert, wenn sie selbst gültige Beiträge zu liefern im Stande ist. Nie abhängig von dem anzuzeigenden Buche, vollständig Herr der einschlägigen Materie, greift er oft weit aus und bringt Dinge bei, die nicht immer zu dem besprochenen Buche direkt in Beziehung stehen,

aber wichtige Aufschlüsse über die Vorgeschichte der betreffenden Ausgabe geben. Dabei vermeidet er glücklich die Klippe des trockenen, langweiligen Anzeigetones und weiss mit Witz und Humor auch ernste Gegenstände zu behandeln, wie wenn er bei der Anzeige eines Anekdoton des anmassenden Griechen Minas zum Schlusse bemerkt: 'ist er in Auffindung neuer Schriften so glücklich, als er in der Behandlung dieses Galenischen Büchleins unglücklich gewesen ist, so haben wir vieles und vortreffliches zu erwarten, und dieses ist was wir ihm vom Herzen wünschen' (Gel. Anz. XX 940), oder die Beschneidungsmanie unserer Horatianer im Phil. Anz. V 592 mit den Worten verspottet: 'Teichmüller hat die grösste Satire des Horatius, sat. II 3, auf die Hälfte verkürzt, gewiss zur Freude gar vieler Schüler, deren volle Befriedigung jedoch erst dann eintreten wird, wenn ein baldiger Nachfolger sie auch von der anderen Hälfte und damit von aller Mühe und Plage befreit.' Selten sind es Programme und kleine Abhandlungen, mit deren Anzeige jetzt die philologischen Recensionsblätter ihre Spalten zu füllen pflegen, meistens vielmehr grosse Werke und zwar nicht bloss Deutschlands, sondern auch Englands, Frankreichs und Italiens, die er zur Anzeige bringt und zu denen er vollständige, durch mehrere Nummern fortlaufende Abhandlungen liefert. So enthalten seine Anzeigen von Walz' Rhetores graeci, Dörings Catull, Gaisfords Stobäus, Cramers Anecdota graeca, Lachmanns Lucrez, Madvigs Adversarien [30]) eine Fülle feinster Beobachtungen und bedeutsamster Winke, die kein Forscher vernachlässigen darf. In der Anzeige von Brückners Geschichte des Königs Philipp vom Jahre 1836 hat er schon in nuce seine ganze Anschauung von Demosthenes und der Stellung der Parteien und Redner in Athen ausgesprochen; in der Besprechung der ersten Leistung Ritschls auf dem Gebiete des Plautus, der Ausgabe der Bacchides, hat er mit den Worten 'ehe der Text sämtlicher Komödien vollständig nach den besten Handschriften gegeben, ist eine eigentliche Recension des Textes noch nicht an der Zeit und führt nur zu Missgriffen, die man im Fortgang der Arbeit durch grössere Erfahrung und Uebung

eines besseren belehrt, wieder aufzuheben und gut zu machen genötigt ist' nur zu wahr die Gefahren und Nachteile einer allzufrühen Aufstellung von Principien der Textesrecension vorausverkündet, in der Anzeige von Madvigs Adversarien endlich hat er seine ganze Stellung zur Richtung der Philologie unserer Tage in scharfen Umrissen gezeichnet und gewisser Massen sein philologisches Testament niedergelegt. In allen Kritiken aber war er als unbestochener Richter mit scharfem Kennerblick und gesundem Urteil bestrebt, auf das wahrhaft Bedeutende aufmerksam zu machen, das Verfehlte und Uebersehene nachzuweisen, die Unwissenheit, wenn sie mit Anmassung gepaart war, verdienter Massen an den Pranger zu stellen.

Zum Schlusse wird man auch von mir über die Gesamtheit der wissenschaftlichen Leistungen Spengels wenn auch nicht eine Kritik — denn eine solche würde mir das Gefühl der Pietät gegen meinen Lehrer verbieten — so doch eine zusammenfassende Charakteristik erwarten. Die Persönlichkeit Spengels, wie sie sich in seinen literarischen Arbeiten widerspiegelt, trägt durchweg das Gepräge eines selbständigen wissenschaftlichen Forschers. Die Resultate schwerer wissenschaftlicher Arbeit in der gefälligen Form populärer Darstellung in weite Kreise des Publikums zu tragen, die Sätze, die sich als sicheres Ergebnis aus der gemeinsamen Forschung der Fachgenossen herausgestellt hatten, in systematischen Compendien zusammenzufassen, die Frucht wissenschaftlicher Untersuchungen in der Form von Schulbüchern und Schulausgaben zum Nutzen und Frommen der lernenden Jugend zu verwerten, alle diese literarischen Beschäftigungen zweiten Ranges wies er von sich. Die Wissenschaft selbst durch neue Resultate zu bereichern, neues Edelgestein aus den tiefsten Schachten der Wissenschaft zu Tage zu fördern, das allein machte ihm Freude, dem allein widmete er seine Kraft. Selbst dazu mochte er sich nicht verstehen die Einzelforschungen, die er selbst auf den von ihm beherrschten Gebieten gemacht hatte, in einem grösseren Buche zur zusammenfassenden Darstellung zu bringen.

Und wie er selbst die Detailforschung pflegte und stets in die Tiefe der Forschung zu dringen liebte, so nahm er auch von den Compendien, Lehrbüchern und der jetzt so riesig anwachsenden Zahl halbpopulärer und halbwissenschaftlicher Werke nur wenig Notiz; selten nur verwies er in seinen Abhandlungen auf sekundäre Quellen, überall hingegen machte er auf die Originale selbst und die bahnbrechenden Untersuchungen aufmerksam. Nur mit äusserstem Widerstreben konnte er vermocht werden, für die Bibliothek des philologischen Seminars die kommentierten Ausgaben und Handbücher der Weidmannischen Buchhandlung anzuschaffen. In Folge dieser Richtung ist Spengels Namen weniger in weite Kreise gedrungen, und selbst von der grossen Zahl derjenigen, welche sich Philologen nennen ohne über die blosse Schulmeisterei hinauszukommen, nicht nach Gebühr gewürdigt worden; um so imponierender aber war der Eindruck, den er auf alle machte, welche mit ihm in Berührung kamen, und um so bleibender wird sein Andenken mit der wissenschaftlichen Durchforschung seiner Lieblingsautoren, Aristoteles, Varro, Demosthenes verknüpft bleiben.

Indes ist zuzugeben, dass Spengel nicht bloss durch innere Neigung bei der Einzelforschung festgehalten wurde und lieber in akademischen Abhandlungen als in abgerundeten Werken des Buchhandels seine Forschungen niederlegte; er besass auch zur zusammenfassenden systematischen Darstellung weniger das Talent und formale Geschick. Nicht bloss in den Vorlesungen, sondern auch in wissenschaftlichen Untersuchungen sprang er von einem Gegenstand zum andern ab und namentlich in seinen späteren Arbeiten erlaubte er immer mehr sich die Freiheit in gehäuften Anmerkungen dasjenige nachzutragen, was mit dem Texte der Abhandlung hätte verwoben werden sollen. Auch auf die Form und den sprachlichen Ausdruck verwandte er nicht immer die erforderliche Sorgfalt. Wohl war er weit entfernt von der ungeniessbaren Breite nichtssagender und nichtsfördernder Kleinigkeitskrämerei, an der keine Wissenschaft mehr als die Philologie leidet; wohl verstand er es energisch und

packend zu schreiben und die wissenschaftliche Diskussion durch Witz und attisches Salz zu beleben, aber indem er sein ganzes Augenmerk auf die Sache richtete, verschmähte er nicht bloss die Floskeln gesuchter Schönrederei, sondern nur zu oft auch die Feile stilistischer Korrektheit. Manche Eigentümlichkeiten seines Stiles beruhen auf bewusster Absichtlichkeit, indem er die rein sachliche, jedes rhetorischen Schmuckes bare Sprache des Aristoteles für die allein geeignete Form wissenschaftlicher Untersuchungen hielt; manches aber, wie die zahlreichen Druckfehler und die nicht seltenen Verstösse gegen die Korrektheit des lateinischen wie deutschen Ausdrucks sind auf eine gewisse Nachlässigkeit zurückzuführen, welche bei einem Philologen, welcher einen grossen Teil seiner Thätigkeit der Herstellung gereinigter Texte widmet, doppelt tadelnswert ist, bei unserem Gelehrten aber in der Schwäche seiner Augen eine genügende Entschuldigung findet. Doch wir würden uns gegen den Geist des grossen Gelehrten versündigen, wenn wir die Arbeiten eines Forschers nach dem Massstab eines corrector plagularum beurteilen und darüber den inneren Kern und Gehalt seiner Schriften übersehen wollten.

Der gelehrten Forschung und nicht der kompilatorischen Thätigkeit oder populären Darstellung widmete unser Akademiker, als wahrer Akademiker, sein Leben. Zu ihr aber war er auch von Natur in hervorragender Weise beanlagt; er besass vor allem einen hellen, durch kein Vorurteil getrübten Geist, dazu einen glänzenden Scharfsinn und einen divinatorischen Blick. Seine Sache war es nicht Dinge breit zu treten die andere gefunden, Wege die andere gewiesen weiter zu verfolgen, nein neue Richtungen, neue Impulse wusste er den philologischen Studien zu geben; wohin er nur immer die Fackel seines Geistes trug, da hoben sich neue Gebilde vom dunklen Hintergrunde ab. So hat er in Varro zuerst den trügerischen Boden der bisherigen Vulgata blossgelegt und der Emendation des Textes die Bahn geöffnet, so hat er zuerst die langverkannte Bedeutung der rhetorischen Technik für das Verständnis der Redner klar gelegt

und mit seinem Kommentar zu Anaximenes eine neue Richtung der Auslegung rhetorischer Schriften inauguriert, so hat er endlich zur Neubelebung der aristotelischen Studien in hervorragendster Weise beigetragen und bezüglich der Ordnung und Ueberlieferung der einzelnen Bücher eine Reihe neuer, zwar nicht mit äusseren Vorteilen gelohnter, aber deshalb wissenschaftlich nicht minder hochstehender Entdeckungen gemacht. Aber nicht bloss im Grossen, auch in einer Reihe von Detailfragen hat Spengel der wissenschaftlichen Forschung neue Gesichtspunkte eröffnet.

Es hängt damit eine nicht immer verstandene Eigentümlichkeit seiner literarischen Thätigkeit zusammen. Oft begegnen wir in seinen Schriften der Bemerkung, dass er damit nur eine Anregung zu weiterer Forschung geben wolle, und noch öfter ist in seinen kritischen Noten eine Conjectur mit einem Fragezeichen oder einem begleitenden fortasse mehr hingeworfen als ernstlich in Vorschlag gebracht. Spengel ahmte darin das Beispiel grosser Philologen, namentlich des von ihm besonders hochgeachteten Engländers Dobree nach, von dem er selbst einmal (Gel. Anz. VII 349) sagt: 'Dichter, Redner und Geschichtsschreiber hat er zu seinem Vergnügen gelesen und kurze Bemerkungen zu eigenem Gebrauche beigeschrieben, von denen vieles nur angedeutet, oft auch früher Vermutetes bei wiederholter Lektüre geändert ist, aber so, dass es sich immer der Mühe lohnt in alle Gedanken des scharfsinnigen und kenntnisreichen Mannes einzugehen. Ebenso hat auch Spengel zu den meisten von ihm gelesenen Büchern teils am Rande, teils in eigenen Heften sich Bemerkungen meist kritischen Inhaltes beigeschrieben und von denselben auch einiges in seiner späteren Lebenszeit publiziert. Viele von den darin vorgeschlagenen Vermutungen sind auf Widerstand gestossen, und namentlich hat Vahlen durch sorgfältige abschliessende Untersuchungen des aristotelischen Sprachgebrauchs an vielen Stellen der Poetik die Richtigkeit der Ueberlieferung gegenüber den von Spengel erhobenen Anständen verteidigt und gesichert. Er selbst, weit entfernt von solchen Widerlegungen unangenehm berührt zu werden, freute sich durch seine Fragezeichen die Anregung zur

Klarstellung der Sache gegeben zu haben; nur wollte er seinen Standpunkt des blossen Zweifelns (ἐπέχειν) anerkannt wissen. Denn in der Aufnahme von Conjecturen war er überpeinlich, so dass er, wenn ihm nicht eine ganz evidente Verbesserung zu Gebote stand, lieber die verderbte Ueberlieferung unangetastet im Texte beibehielt und sich den Tadlern dieses Verfahrens gegenüber mit der Bemerkung verteidigte: 'monemus singulis paginis plurima quae quivis more suo emendet restare, non enim tironibus, sed doctis qui ipsi iudicent haec tradimus'.

Neue Gebiete der Forschung eröffnen sich dem Philologen zumeist durch Erschliessung verborgener Schätze der Bibliotheken. Kein Wunder also, dass auch Spengel sich fleissig nach den handschriftlichen Schätzen der Bibliotheken umthat und von den Verdiensten Imm. Bekkers um die Förderung der diplomatischen Kritik mit besonderer Hochachtung und Verehrung sprach. Dem grossen Vorbild nachzueifern war ihm aus mehreren Gründen nicht vergönnt; doch hat er namentlich in jüngeren Jahren, als er sich noch seines vollen Augenlichtes erfreute, fleissig die Münchener und später die Heidelberger Bibliothek durchsucht und manchen verborgenen Schatz gehoben. Ich erinnere nur an die von ihm publizierten rhetorischen und philosophischen Anekdota, von denen bereits oben die Rede war, und an die Handexemplare des Victorius in der Münchener und des Scaliger in der Heidelberger Bibliothek, durch deren Mitteilung er sich den Dank des philologischen Publikums erwarb. Hieher gehören auch seine Bemühungen die Aufmerksamkeit der Philologen auf die herculanischen Rollen zu lenken und durch ihre Entzifferung den Umkreis der alten Literatur zu bereichern[31]). Nicht leicht anderswo waren seine Bestrebungen von glänzenderem Erfolge begleitet, so dass ihn die Akademie zu Neapel in gerechter Anerkennung seiner Verdienste zum Ehrenmitglied ernannte und der tüchtigste Kenner jener Literatur unter den Lebenden Professor Gomperz in Wien ihm seine herculanischen Studien mit der Widmung Leonardo Spengelio viro ingeniosissimo überschickte.

Die Aufdeckung und Vergleichung von Handschriften ist eine wichtige, stets mit Dank aufzunehmende Seite philologischer Thätigkeit, aber die Hauptsache ist sie nicht und war sie auch nicht für unseren Spengel; dem höheren Ruhm, den einst Bekker dem geistreichen Herausgeber der Oratores graeci mit den Worten beilegte 'ingenio Reiskius subsidia critica paravit' strebte auch er in erster Linie nach. Die Texte der Autoren lesbar zu machen, die Verderbnisse der Ueberlieferung zu heilen, dem Ausdruck die ursprüngliche Fassung zurückzugeben, Fragen über Echtheit und Unechtheit einzelner Stellen und ganzer Schriften zur Entscheidung zu bringen, kurzum die Kritik, die niedere wie höhere, betrieb er wie die geistreichsten unter den Philologen von jeher[32]), mit ausgesprochener Vorliebe. Die Conjecturalkritik war das Lebenselement, in dem er sich am liebsten bewegte und in der er am meisten leistete. Dabei waren es nicht sprachliche und orthographische Kleinigkeiten, deren Bereinigung er sein Augenmerk zuwendete; von ihm galt nicht der beissende Ausspruch Madvigs über die deutschen Kritiker, qui magnum aliquid praestitisse sibi videntur, si Vergilium pro Virgilio vel genetivum pro genitivum scripserint. Wenn er, um nur einiges aufs Geratewohl herauszugreifen, in Arist. eth. Eud. VII, 13 die völlig unverständlichen Worte der Handschriften *ἤδη πᾶσαι αἱ ἄρισται ἐπιστῆμαι εἶπαν* in *εἰ δὴ πᾶσαι αἱ ἀρεταὶ ἐπιστῆμαι εἴη ἄν* (Abhd. d. b. Ak. III, 536) korrigiert, in Arist. rhet. II 23 den Bekkerischen Text *περὶ Σωκράτους* in *περὶ Ἰσοκράτους* ändert und damit eine Beziehung der Stelle des Philosophen auf die neuaufgefundene Rede des Isokrates *περὶ ἀντιδόσεως* § 173 gewinnt (Programm der alten Gymn. 1839 p. 37), in Stobaeus ecl. phys. p. 246 ed. Gaisf. in dem Satze *τοῦ δὲ λογικοῦ τὸ μὲν περὶ τὰ ἴδια καὶ τὰ θεῖα θεωρητικὸν* das sinnlose *ἴδια* in das vom Sinne geforderte *ἀΐδια* umsetzte (Gel. Anz. XXXI 250), in Cram. anecd. I p. 6. *τὰς δὲ ποιητικὰς Ζηνόδοτος πρῶτον καὶ ὕστερον Ἀρίσταρχος διωρθώσαντο* den richtigen Gegensatz zu *σκηνικάς* durch die schöne Verbesserung *τὰς δὲ ἐποποικάς* herstellte (Gel. Anz. XI 27[33]), so waren das lauter Kapitalemen-

dationen, durch die erst das Verständnis der betreffenden Stelle gewonnen wurde; wenn er nachwies, dass das 10. Buch der Tiergeschichte des Aristoteles aus dem Lateinischen rückübersetzt ist, dass Simplicius im Kommentar zur Physik des Aristoteles im Anfang des 7. Buches einem von unseren Handschriften abweichenden Texte folgte, so waren das Entdeckungen von weittragender Bedeutung, ebenso wichtig für das Verständnis der betreffenden Bücher, wie für Erkenntnis des Bodens, auf dem sich unsere kritischen Versuche bewegen.

Nirgends aber verliess bei dieser felicitas ingenii unseren Akademiker der gesunde, nüchterne Sinn, so dass er dem grassierenden pruritus coniectandi, wie er sich zu unserer Zeit namentlich in Horaz, Sophokles, Plautus breit macht, stets mit besonnenem Urteil entgegentrat, ohne sich auf der anderen Seite durch abergläubisches Festhalten an der Ueberlieferung den Weg besserer Erkenntnis zu versperren. In einzelnen Autoren haben wohl manche der mitlebenden Philologen durch streng methodische Behandlung des Textes grössere und bleibendere Erfolge erzielt, fasst man aber die auf viele Autoren zerstreuten Leistungen Spengels zusammen, so wird man zugeben müssen, dass unser Akademiker neben den grössten Kritikern seiner Zeit eine ebenbürtige Stellung einnimmt. Wenn er nicht das Höchste erreicht hat, wenn er zu den Dichtern nichts Erhebliches leistete und auch in den Prosaikern mehr das Falsche entdeckte als das Richtige herzustellen vermochte, so trug daran ein Mangel des Verständnisses für sprachliche Korrektheit und Schönheit schuld. Was die Sprache und der Zusammenhang forderte, das durchschaute er mit scharfem Verstand, aber was er aus den Zügen der Handschrift herausklaubte, dagegen erhebt nicht selten das sprachliche Gefühl entschieden Einspruch. Er schrieb nicht bloss kein geschmackvolles Latein, er mutete auch seinem Autor unschöne und selbst unverständliche Wendungen zu. Wenige z. B. werden begreifen, wie er in dem Aufsatz über Plato und Isokrates (Abhdl. d. b. Ak. VII 733) an der Ueberlieferung der

alten Handschriften in Platos, Phaedr. c. 64 *οὐδὲν ἂν γένοιτο θαυμαστὸν προϊούσης τῆς ἡλικίας, εἰ περὶ αὐτούς τε τοὺς λόγους, οἷς νῦν ἐπιχειρεῖ, πλέον ἢ παίδων διενέγκοι τῶν πώποτε ἁψαμένων λόγων, εἴτε εἰ* (*ἔτι τε εἰ* vulg.) *αὐτῷ μὴ ἀποχρήσαι ταῦτα, ἐπὶ μείζω δέ τις αὐτὸν ἄγοι ὁρμὴ θειοτέρα*' hartnäckig festhalten und aus ihr einen ganz besonderen Sinn herausfinden wollte. Mit den Jahren nahm in Folge verschärfter Opposition gegen die 'Neueren' diese Billigung sprachlicher Unmöglichkeiten eher zu als ab, ward aber damit zugleich auch immer mehr die Brücke gegenseitiger Verständigung abgebrochen.

Das führt uns zu einer anderen Seite in der wissenschaftlichen Thätigkeit unseres Meisters. Die Selbständigkeit des Forschers zeigte sich nicht bloss in den neuen Wegen, die er einschlug, sondern auch in der ganzen Weise seines Studiums. Von dem gelehrten Ballast, der nachgerade zu solcher Riesengrösse anschwellt, dass sich durch ihn teils geistreiche Männer von dem Studium der Philologie überhaupt abschrecken, teils ängstliche Seelen in immer engere Sphären zurückdrängen lassen, liess er sich nicht den Zugang zu dem Heiligtum der alten Literatur versperren. Mit der Lektüre unreifer Dissertationen und breitspuriger Abhandlungen verlor er wenig Zeit, um desto mehr Musse für das Studium der Autoren selbst zu gewinnen. In der Regel pflegte er bei schwierigen Fragen sich zuerst selbst durch Zurückgehen auf die Quellen eine feste Meinung zu bilden und erst hintendrein das zu lesen, was andere darüber geschrieben hatten. Auch seine Alten las er mit Vorliebe in alten, noch nicht durchkorrigierten Ausgaben, um ja nicht durch die Verbesserungsversuche neuerer Herausgeber beeinflusst und von dem rechten Wege abgeführt zu werden. Auf solche Weise ward er nicht durch den Eindruck dieses oder jenes Buches hierhin und dorthin getragen, sondern hatte bereits vor der Lektüre eines solchen feste Position gefasst, aus der er sich nicht so leicht hinausdrängen liess. Das ist nicht so aufzufassen, als ob er der Belehrung unzugänglich gewesen wäre; bezüglich des Wertes der Florentiner

Handschrift des Varro und der Unechtheit der in die Rede vom Kranz eingelegten Dokumente hat er sich von andern eines besseren belehren lassen; aber allerdings kam ein solcher Fall bei ihm selten vor; er pflegte, ehe er sich aussprach, die Frage sorgfältig und gründlich studiert zu haben, so dass er nur selten die Meinung zu wechseln genötigt wurde. Aber er scheute auch nicht den Kampf für die Wahrheit seiner Ueberzeugung; umgekehrt hasste er das Leisetreten und liebte die offene literarische Fehde. Ueberzeugt, dass nur durch den Streit die Wahrheit geboren werde, vermied er die Polemik selbst mit Freunden und Kollegen nicht. Mit den Worten 'da haben Sie ihr *ἀντίδωρον*' überreichte er mir eine nicht gerade schmeichelnde Kritik meiner Emendationen zu Varro, zu deren Veröffentlichung er mich selber aufgefordert hatte. Aus den meisten Fehden ging er als entschiedener Sieger hervor. Dass er immer die Palme davon getragen, werden ihm gerechte Kampfesrichter nicht zugeben. Namentlich in dem Streit mit Jak. Bernays über die Katharsis zeigte es sich, dass Spengel, festgerannt in seinen eigenen Anschauungen, nicht immer mit der wünschenswerten Unbefangenheit auf den Gedankengang seiner Gegner einging. Aber leichtfertig hat er nie eine Polemik angefangen und noch weniger aus blosser Rechthaberei dieselbe fortgesetzt.

Dadurch nun aber, dass Spengel überall die Sache selbst aus den Quellen untersuchte und meist erst hintendrein die gelehrte Literatur zu Rate zog, gewann er auch ein scharf umrissenes Urteil über Wert und Unwert der einzelnen Schriften. Mit der landläufigen Anschauung stund dasselbe vielfach in schroffem Widerspruch. Namentlich trat ein grosser prinzipieller Unterschied hervor. Während die meisten der jüngeren Philologen, namentlich die Recensenten und Verfasser der Jahresberichte, sich fast nur um die neuere und neueste Literatur kümmern, hier aber jeden auch noch so wertlosen Fetzen der Aufzeichnung wert halten, hielt Spengel, wie das namentlich aus seinen Kritiken in den Gelehrten Anzeigen ersehen werden kann, in dem weiten Kreis der philologischen

Literatur seit dem 15. Jahrhundert Umschau. Von diesem höheren Gesichtspunkte aus erschienen ihm viele Werke des neuesten Büchermarktes, die jüngere Philologen zu citieren und anzustaunen nicht aufhören, klein und unbedeutend gegenüber den grossen Leistungen früherer Jahrhunderte. Besonders war es Bentley, Valckenaer, Scaliger, Victorius und Politianus, die er schätzte und auf die er unaufhörlich seine Jünger hinwies. Den Arbeiten der Neueren widmete er im allgemeinen weit seltener Anerkennung. Das desultorische Verfahren der Conjecturalkritik in Horaz und Sophokles, das Streben mehr wissen zu wollen als zu wissen möglich ist, das selbstgefällige Auskramen unbedeutender Detailbeobachtungen ohne Tiefe und Weite des Studiums missfielen ihm in den philologischen Arbeiten unserer Tage, und oft äusserte er im Unmut, es bedürfe nicht der Theologen und Realisten um die Philologie ausser Kurs zu setzen, dafür sorgten die Philologen selbst[34]). Doch war er nicht blind gegen gute Leistungen auch unserer Zeit. Wahres Verdienst kannte er überall an, und namentlich waren es unter den mitlebenden Kritikern Madvig, Lachmann, Sauppe, Bonitz, denen er volles, fast unbedingtes Lob spendete. Wir selbst aber erkennen in jener unbestochenen Wahrheitsliebe und in jener mutigen Zurückweisung verschwommener Allgemeinheit den grossen sittlichen Zug, der den Arbeiten Spengels die höhere Weihe gibt und sie zu einer Schule charakterfesten Wahrheitsliebe macht.

Wir haben hiermit eine Charakteristik der wissenschaftlichen Stellung unseres Akademikers zu geben versucht; aber das Bild des Mannes würde doch nur unvollständig sein, wenn wir nicht noch eine Seite seines Wirkens berühren würden. Spengel war ein grosser Forscher und bahnbrechender Gelehrte, aber er war mehr, er war zugleich ein grosser Lehrer. In stiller Zurückgezogenheit im einsamen Studierzimmer an grossen weitläufigen Werken der Wissenschaft zu arbeiten war nicht seine Neigung, sein lebhafter Geist drängte ihn zur Mitteilung und zum Gedankenaustausch, und den fand er zumeist im Verkehr mit strebsamen Schülern. Das Lehramt,

das ihm oblag, war ihm keine Bürde, die ihn in der Verfolgung literarischer Pläne und buchhändlerischer Unternehmungen störte. Ganz im Gegenteil, am Docieren hatte er seine Hauptfreude, durch dasselbe fühlte er sich nach dem alten Spruch 'docendo discimus' in seinen wissenschaftlichen Bestrebungen am meisten gefördert, so dass er seine literarischen Pläne mehr nach den Bedürfnissen der Vorlesungen einrichtete als umgekehrt. Nicht wenige seiner Abhandlungen sind geradezu aus den Uebungen des philologischen Seminars entstanden und durch dieselben gereift worden. Denn gerade auf die Disputationen des Seminars und den dort gepflegten Wechselverkehr zwischen Meister und Jüngern legte er das Hauptgewicht und trennte sich bei zunehmender Augenschwäche von diesem Teile seiner Thätigkeit am spätesten und schwersten. Auch war er hier im Seminar am meisten an seinem Platz, hier kam ihm die Lebhaftigkeit seines Geistes, die packende Energie seiner Rede, die Schärfe und Raschheit der Auffassung ganz besonders zu statten, während man in seinen Vorlesungen, namentlich in solchen, in denen er nicht durch einen bestimmten Text eingeengt war, öfter den Faden eines geregelten systematischen Ganges und erschöpfender Literaturangabe vermisste. Stumme Personen mochte er im Seminar nicht leiden, alle sollten sich an der geistigen Arbeit mitbeteiligen und durch reges Eingreifen in die Disputation ihre Anschauung klarzulegen und zur Geltung zu bringen suchen. Gern erinnerte er dabei an den Ursprung des Wortes *φιλόλογος* und liebte als echter Philologe nichts mehr als das *συμφιλολογεῖν καὶ συνενθουσιάζειν*. Es hing das mit der Richtung seines socialen Lebens zusammen Gesellschaftliche Reunionen, Festessen und Festgelage floh er, Konzerte und Theater besuchte er selten, später gar nicht, die Künste des höheren Gesellschaftslebens, Musik, Gesang, Tanz etc. hatte er nie gepflegt, im höheren Alter scheuchte ihn obendrein sein Augenleiden aus den Salons und aus allen im hellen Gaslicht glänzenden Räumen; selbst in seinem Hause sah er nicht leicht eine grössere Gesellschaft zum Mahle oder zur geselligen Unterhaltung bei sich;

er liebte auch hier bis zum Uebermass die Einfachheit, fast möchte ich sagen die austeritas vitae. Deshalb war er aber nie, am wenigsten in seinen früheren und mittleren Lebensjahren, ein finsterer Einsiedler, ohne Sinn für Freundschaft und geistigen Verkehr. Während er die Oede des konventionellen Umgangstones hasste und den Zeitverlust eines zerstreuenden Gesellschaftslebens mied, liess er sich hingegen stets zur wissenschaftlichen Diskussion und zur Besprechung ernster Fragen der Wissenschaft, des Unterrichtes, der Politik bereit finden. Mit klarem Blick und in lebhafter Sprache entwickelte er da seine durchweg von Freimut getragenen Lebensanschauungen und teilte mit vollen Händen aus dem reichen Schatz seines Wissens und seiner Erfahrung mit, so dass man, wie unlängst einer seiner Freunde so schön gesagt hat, nie ohne geistige Erquickung und Stärkung seine Gesellschaft verliess. Nebst den Schätzen seines Wissens stellte er auch alles, was er von Büchern und literarischen Hilfsmitteln hatte, gern seinen Freunden zur Verfügung, indem er sich auch hierin seine alten Philologen und insbesondere den Victorius zum Vorbilde nahm, der in seine mit wertvollen Collationen ausgestatteten Bücher die Aufschrift 'Petri Victorii Jacobi filii καὶ τῶν φίλων' zu setzen pflegte. Die ausgezeichnete Bearbeitung der Oratores Attici durch Sauppe und Baiter begrüsste er freudig unter Berufung auf das homerische 'σύν τε δύ' ἐρχομένω' als Dokument gemeinsamen geistigen Schaffens (Gel. Anz. IX 140). Auch den Verkehr mit seinen Schülern beschränkte er nicht auf die Zusammenkünfte in den Hörsälen der Universität. Hatte er in einem ein höheres Streben erkannt, so suchte er ihn näher an sich heranzuziehen, indem er ihn zur gemeinsamen Lektüre einlud. Da wurden denn im kleinen Kreise Autoren gelesen und wissenschaftliche Erscheinungen besprochen, doch so, dass müheselige Gelehrsamkeit keinen Einlass fand und die Lektüre der Klassiker den Stunden der Zusammenkunft die Signatur höheren geistigen Genusses gab. Gewiss erinnern sich meine Freunde Ant. Linsmayer und Andr. Spengel noch mit Wonnegefühl der schönen Jahre, wo wir mit dem alten

Herrn an den Mittwochen und Samstagen teils in dem einfachen Studierzimmer, teils in der trauten Gartenlaube den Lucretius, Catull, Plautus, Varro und Aristoteles lasen. Und nicht bloss uns dreien ward diese Gunst zuteil, auch Cron, Prantl, Kayser, Meiser erfreuten sich zu anderer Zeit der Auszeichnung zu diesen geistigen Syssitien zugezogen zu werden.

Zur Vertraulichkeit oder zum gemütlichen Sichgehenlassen kam es indes nicht leicht im Verkehre Spengels mit seinen Schülern. Er konnte zwar begründeten Widerspruch ertragen und freute sich selbst von seinen Schülern Belehrung zu erfahren, aber in der Regel machte sich in Disputationen die Ueberlegenheit seines Wissens und die Schärfe seines Geistes in überwältigender Weise geltend. Durch die kritische Richtung seiner Studien an Strenge des Urteils gewöhnt wies er seichte Oberflächlichkeit und wortreiche Unwissenheit rasch in die gebührenden Schranken, ohne die Bestimmtheit seiner Meinung durch beschönigende Redewendungen abzuschwächen. So sehr er die Kunst Platos und der attischen Redner bewunderte, so wenig war er doch ein Freund des attischen Optativ mit *ἄν*. Und wie er gegen sich, wenigstens was die sachliche Seite der Untersuchung anbelangte, äusserst streng war, so stellte er auch an seine Zuhörer und Schüler hohe Anforderungen. Schon seine äussere Erscheinung, der scharfe Blick, die geschlossenen Lippen, die buschigen Augenbrauen, der nachlässige Anzug, der herausgestossene Ton der Sprache sagten dem jungen Studenten, dass er hier einem Manne gegenüberstehe, dem mit glatten Phrasen nicht beizukommen war, der die ungeschminkte Wahrheit mit rücksichtsloser Strenge vertrat. Besonders fühlten sich leicht Anfänger durch jene Rauheit der äusseren Erscheinung abgestossen, so dass viele nach den ersten Vorlesungen, in ihren Erwartungen getäuscht, dem Hörsal und meistens auch dem Studium der Philologie Valet sagten. Wer aber, so schreibt mir einer seiner ersten und tüchtigsten Schüler, Rektor Heerwagen von Nürnberg, den ersten Eindruck finsterer Strenge überwand, der fühlte bald heraus, dass er an seinem Lehrer einen

warmen Freund hatte, der, wenn es die Förderung der Studien seiner Schüler galt, kein Opfer an Zeit und Mühe scheute. Für den Eingeweihten hatte auch die Rigorosität seiner Methode und die Höhe seiner Anforderungen nichts Abschreckendes mehr. Der Anfänger allerdings, der in den sprachlichen und metrischen Elementen noch nicht fest sass und von den eigentlichen Klassikern erst weniges gelesen hatte, fand in den Vorlesungen Spengels über Aristoteles und Varro nicht dasjenige, was er zunächst bedurfte. Wer aber die formale Vorbildung vom Gymnasium in vollem Umfange mitgebracht hatte und bereits tiefer in das höhere Studium der Philologie eingedrungen war, der ward gerade durch jene grossen Vorlesungen und die Lauge strengkritischer Methode in eminentem Grade angeregt und gefördert.

Bei allem dem hat Spengel keine eigentliche Schule gegründet. Schüler zwar hat er, die sich mit Dank der von ihm empfangenen Anregung erinnern und sich auch durch eigene literarische Leistung seiner würdig zu machen suchen; aber dieselben sind nicht durch ein engeres Band miteinander verbunden und sind in ihrem weiteren Streben eigene Wege gewandelt, ja mehrere derselben, und wahrlich nicht die schlechtesten, haben sich auf einem ganz anderen Gebiete, auf dem der Rechtsforschung, einen ehrenvollen Namen erworben. Jedenfalls kann man nicht von einer Spengelschen Schule sprechen, wie man von einer Ritschlschen spricht. Die Gründe dieser Erscheinung sind mannigfach, der Hauptgrund liegt darin, dass Spengel so etwas nicht wollte. Er hatte aus der Geschichte der Philosophenschulen erkannt, dass der enge Anschluss an ein Schulhaupt der Weiterbildung der Lehre und der geistigen Entwicklung des Einzelnen wenig förderlich zu sein pflegt, und hielt, wie er selbst auf politischem Gebiete dem Parteidespotismus gram war, so noch mehr auf der Arena des geistigen Ringens jeden kameradschaftlichen Zusammenschluss für ein Hemmnis des wissenschaftlichen Fortschrittes. Ein abgesagter Feind des Cliquenwesens benützte er nie seinen Einfluss, um einen, weil er sich seinen Schüler nannte, vor

anderen verdienten Bewerbern zu pussieren, selbst dazu verstand er sich nicht in Kritiken und Anzeigen die Arbeiten seiner Schüler zu loben und wie Cicero sagt amori plusculum etiam quam concedat veritas largiri, weit eher kreuzte er mit ihnen in literarischer Polemik die Waffen. Sodann wollte er überall nur anregen, nicht auch gängeln und führen; des richtigen Weges gewiesen sollten seine Schüler frühzeitig lernen auf eigenen Füssen zu stehen und sich mit dem überkommenen Kompass in dem Labyrinth der Wissenschaft zurecht zu finden. Mancher, der auch nach den Universitätsjahren der Krücken nicht entraten wollte, bekam von ihm das Horazische 'sine cortice nabis' zu hören. Wenn vor ein paar Jahren von den deutschen Doktordissertationen gesagt wurde, viele derselben seien zu zwei Dritteilen Arbeiten der Lehrer, nicht der Schüler, so wird das niemand von den Arbeiten der Schüler Spengels sagen können. Endlich begünstigte er nicht die jetzt immer mehr in den Kreisen der deutschen Universitätslehrer sich ausbreitende Richtung junge Leute schon auf der Universität zu literarischer Thätigkeit und zur Publikation wissenschaftlicher Abhandlungen anzueifern. Fand er es schon an Werken älterer Philologen öfters zu rügen, dass sich ihre Verfasser erst seit heut und gestern mit dem Gegenstand befasst zu haben schienen,[35]) so drängte er noch mehr bei jungen Leuten und Studenten darauf, dass sie erst tiefe Studien auf breiter Grundlage machten, ehe sie mit literarischen Versuchen an die Oeffentlichkeit zu treten versuchten. Zwar sah er darauf, dass Philologen schon durch die Seminarübungen zu späteren wissenschaftlichen Arbeiten angeregt wurden, und setzte voraus, dass talentvolleren unter ihnen auch schon an der Universität Emendationsversuche glückten, wie sie die älteren Philolgen als specimina ingenii docti alicuius iuvenis anzuführen pflegten, aber in der Hauptsache wollte er die Universität auch bei den Studierenden der Philologie den Studien und Vorarbeiten reserviert sehen.

Doch wenn er auch an diesem Grundsatz im allgemeinen festhielt, so begrüsste er es doch mit Freuden, wenn einer und der

andere sich schon an der Universität vom Forschungstrieb weiter tragen liess und es zu einer respektabeln literarischen Leistung brachte. Unter allen Umständen aber perhorreszierte er jene Klasse von Studenten der Philologie, welche an der Universität nur für das Staatsexamen abgerichtet werden wollten und jede Vertiefung der Studien, welche von jenem Ziele abzuführen schien, als Abweg mieden. Eine solch niedere Gesinnung zogen aber gerade bei uns in Bayern die Schul- und Prüfungsregulative mehr wie anderwärts gross. An den Gymnasien und Lyceen wurden und werden zum Teil noch die künftigen Studenten durch das aus den Jesuitenschulen herübergenommene Platz- und Preissystem daran gewöhnt, ihre Studien wesentlich nach der Skala der Notenwerte einzurichten; dieser engherzige Geist pflanzte sich dann auf die Hochschulen fort und ward auch hier durch den bis auf die jüngste Zeit geltenden Prüfungsmodus begünstigt. Denn während schon längst in anderen Staaten Deutschlands die Kandidaten des Lehramtes ihre Befähigung durch eine freie wissenschaftliche Abhandlung darlegen mussten, bestand bei uns bis zum Jahre 1873 das philologische Staatsexamen nur in Clausurarbeiten, die nach einer bestimmten Skala gewertet wurden und unter denen Stilproben oder Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Lateinische und Griechische eine Hauptstelle einnahmen. Die Folge davon war, dass sich viele, gelockt durch die Aussicht auf baldige Versorgung, ohne inneren Beruf zu dem Studium der Philologie drängten, die dann lediglich durch Uebungen im Stil zum Staatsconcurs eingepaukt werden wollten. Unserem Spengel gebührt das hohe Verdienst, diesem banausischen Geiste, welcher alles wissenschaftliche Leben an der Universität zu vernichten und somit auch das Ansehen der Gymnasiallehrer zu untergraben drohte, in jeder Weise als Lehrer und Examinator mit Energie entgegengetreten zu sein. Weder die Angriffe der ultramontanen Presse, noch die zeitweilige Ungunst der Regierung, noch selbst die Fahnenflucht einer grossen Zahl von Studenten erschütterten ihn in seiner Ueberzeugung, dass nur ein freies, wissenschaftliches Universitäts-

studium, nie aber ein mechanisches Eindrillen tüchtige, anregende Gymnasiallehrer hervorbringen könne. Dieser Ueberzeugung hatte er bereits im Jahre 1842 in der Rede über das rhetorische Studium bei den Alten Ausdruck gegeben, und ich weiss den grossen Lehrer nicht besser zu ehren als dadurch, dass ich zum Schlusse jene seine Worte gleichsam wie sein Testament wiederhole: 'Frühe gilt es den jugendlichen Sinn für das Höhere und Edlere zu entflammen, die freie geistige Entwicklung zu fördern, nicht zu hemmen, überall wissenschaftliche Thätigkeit voranzustellen und jenen tötenden. Mechanismus zu verdrängen, der die edelsten Säfte verdorren macht Nur wenn das mit Liebe Gegebene mit Liebe aufgenommen und verarbeitet wird, so dass es als ein selbst Gefundenes und Errungenes erscheint, dann erwacht auch im Lernenden die innere Würde und folgt die Begeisterung für die Wissenschaft, welche in der Jugend beginnt und erst mit dem letzten Hauche des Lebens verschwindet jene Begeisterung, welche keinen anderen Zweck als die Wissenschaft selbst kennt, darum auch nicht nach Aeusserem strebt, sondern den grössten Lohn, die grösste Befriedigung in sich selbst sucht und findet.'

Anmerkungen.

1) Den persönlichen Adel erhielt Spengel im Jahre 1875 durch Verleihung des Verdienstordens der bayerischen Krone, schon zuvor hatte ihn die Huld seines Königs durch Verleihung des Ritterkreuzes des Verdienstordens vom heil. Michael (1859) und des Maximiliansordens für Wissenschaft und Kunst (1867) ausgezeichnet, an seinem Jubiläum am 20. März 1877 erhielt er das Comthurkreuz des Verdienstordens vom heil. Michael. Unserer Akademie gehört er als ausserordentliches Mitglied seit 1835, als ordentliches seit 1841 an; ausserdem war er correspondierendes Mitglied der Wissenschaften zu Berlin, Göttingen, sowie Ehrenmitglied der Akademie in Neapel und des *Σύλλογος φιλολογικός* in Konstantinopel.

2) In Leipzig wurde Spengel auch Mitglied der Societas graeca, deren von G. Hermann in der Praefatio der Acta soc. graecae so meisterhaft geschilderte Einrichtung Muster für philologische Seminarübungen aller Zeiten zu bleiben verdient. Im Andenken an jene Auszeichnung veröffentlichte später Spengel im 1. Bande der Acta societatis graecae seine Emendationes in Polybii excerpta und C. Julii Victoris rhetoricam.

4) Das Urteil der Fakultät, veröffentlicht in der *Συναγωγὴ τεχνῶν* p. VI, lautete: hic oratione ut plurimum pura et concisa rebusque apta usus materiam ex fontibus etiam remotissimis et reconditissimis diligenter collectam commode disposuit et adornavit; studiorum quidem rationem, hoc est docendi dicendique viam, non separatim tractavit et quid rhetorica ad formandum saeculi et litterarum ingenium contulissent, tantum paucis in fine significavit; sed eam quaestionis partem in qua doctrina et iudicium maxime spectantur, artis ipsius historiam tam pertractavit eximie, ut non solum ordinis expleverit desiderium, sed etiam litterarum graecarum cognitionem accuratiorem amplificarit, quippe singula artium

vestigia ingeniose demonstravit et ex orationibus quae supersunt illustravit. fragmenta studiose congessit et librum eximiis distinxit observationibus, quibus nova hinc inde scriptoribus accenditur lux et priorum doctorum emendantur iudicia. quae cum ita sint, philosophorum ordo hanc commentationem non modo quae praemio ornaretur, sed quae typis excuderetur dignam censuit.

4) Promoviert wurde Spengel als der erster Doktor unserer Universität am 20. März 1827, seine Thätigkeit an der Universität begann er gleich im nachfolgenden Semester 1827/28. In den ersten Semestern hielt er neben den Seminarübungen auch Vorlesungen über Demosthenes' Rede von der Krone, Plautus Trinummus, Platons Phädrus, bald jedoch schränkte er seine Thätigkeit auf die Leitung des philologischen Seminars ein. Am alten Gymnasium trat er als Lehrer am 7. November 1826 ein, als Professor Erhard zur Erziehung der königlichen Kinder berufen ward; anfangs versah er dessen Professur in der Eigenschaft eines Verwesers, seit 1830 ist er in den Katalogen als Professor aufgeführt. Schon 1831 treffen wir ihn als Mitglied der philologischen Prüfungscommission.

5) Dem trefflichen Manne hat Spengel ein schönes Denkmal gesetzt in der akademischen Gedenkrede auf Johann von Gott Fröhlich, Rektor des alten Gymnasiums in München, gelesen in der öffentlichen Sitzung der k. b. Akademie am 28. März 1849, gedruckt in den Gelehrten Anzeigen 1849.

6) Dass nichts geschah, um Spengel für die Münchener Universität zu erhalten, war um so auffälliger, als am 31. Oktober 1841 Professor Ast gestorben war und nach dem Weggang Spengels Thiersch eine Zeit lang ganz allein an der Universität die klassische Philologie und obendrein noch die Aesthetik zu vertreten hatte.

7) Scherzend sagt er selbst in einem offenen Brief an Madvig im Philol. II 296 'in academia Heidelbergensi sexennium fere ἑκὼν ἀέκοντί γε θυμῷ professoris munere fungebar.' Ebendort gedenkt er in der ehrendsten Weise seines Freundes L. Kayser, der hinwiederum ihm als amico unice caro seinen Cornificius widmete. Wie sehr man Menschen verkennen kann, möge man daraus ersehen, dass als Spengel nach Heidelberg berufen wurde, ein berühmter Professor daselbst ausrief: 'jetzt bringen sie uns gar noch einen Jesuiten aus München,' siehe Spengel, das philol. Seminar S. 59.

8) Seine Vorlesungen umfassten von Disciplinen: Griechische Literaturgeschichte, Lateinische Literaturgeschichte, Griechische Altertümer, anfangs im Anschluss an Demosth. de cor., Römische Altertümer, Grammatik, Geschichte und Theorie der Beredsamkeit, Plato und Aristoteles. Seine exegetischen Vorlesungen betrafen: Tacitus, Horaz, Sophokles, Demosthenes, Thukydides, Platons Phädrus, Aristoteles Politik, Ethik und Poetik, Ciceros Reden, Aristophanes

Frösche, Plautus Trinummus; in den letzten Jahren las er auch über Aeschylus, aber merkwürdiger Weise immer in Verbindung mit einem Stück des Sophokles. In dem Seminar behandelte er ausser den aufgeführten Autoren noch Varro de lingua latina, Lucretius, den Auctor ad Herennium, Pausanias und Polybius. In der früheren Zeit nahm er mit Vorliebe im Seminar Komödien des Plautus; die Vorlesungen über Grammatik, sowie über Plato und Aristoteles gab er in der letzten Zeit ganz auf, sonst folgte er einem nicht streng eingehaltenen dreijährigen Turnus.

9) Geistigen Vater kann ich Spengel nur insofern nennen, als er den Entwurf gemacht und die leitenden Gedanken gegeben. Der Entwurf ward später einer Kommission zur Beratung unterbreitet und so vielfach abgeändert, dass Spengel kaum mehr sein Kind wiedererkannte. Ueber seine reformatorischen Ideen geben am meisten Aufschluss seine Gedenkrede auf Fröhlich S. 20 ff. und seine Schrift, das philologische Seminar in München S. 16 ff.

10) Der Titel der mit seltenem Mannesmut geschriebenen Schrift ist, das philologische Seminarium in München und die Ultramontanen von L. Spengel, München bei Christ. Kaiser 1854. Die zweite noch in demselben Jahre erschienene Auflage ist durch eine nicht minder entschiedene Antwort auf die Erwiderung der Gegner vermehrt.

11) Von Interesse sind die schönen Worte des französischen Gelehrten G. Perrot, mit denen derselbe in der Revue critique 1879 bei Besprechung von Flaschs Parthenonfries dieses Familenfestes deutscher Gelehrtenschulen gedenkt: le mémoire a été publié à l'occassion de l'une de ces fêtes universitaires qui sont un des côtés les plus curieux et les plus touchants de la vie scolaire en Allemagne à propos du jubilé, où l'on célébrait l'anniversaire du doctorat de l'un des professeurs de cet établissement.

12) Sehr hübsch drückt sich darüber Spengel in den Gel. Anz. XL 113 aus: Das ganze Altertum trägt einen hervorragend rhetorischen Charakter; rhetorisch waren seine Dichter wie Geschichtsschreiber und Philosophen, und es ist ein ebenso wahrer wie schöner Ausspruch des Cicero, dass Platon nirgends mehr rhetorisch sei, als gerade da, wo er die verderbliche Seite der Rhetorik zu bekämpfen strebe.

13) Siehe darüber L. Kayser in seiner Ausgabe des Cornificius praef. V: Oratores antiquos non posse satis intelligi et iudicari, nisi cognitio artis rhetoricae accedat, hodie minus ignoratur quam olim L. Spengelii maxime opera, cuius Artium scriptores, Anaximenes, complures dissertationes hanc litterarum partem claro lumine illustrarunt.

14) Die einzelnen Schriften Spengels zur Rhetorik sind: *Συναγωγὴ τεχνῶν* sive artium scriptores ab initio usque ad editos Aristotelis de rhetorica libros. Stuttgartiae 1828.

Anaximenis ars rhetorica quae vulgo fertur Aristotelis ad Alexandrum. Turici et Vitoduri 1844, wozu Aufsatz im Phil. XVIII 604—46.

Rhetores graeci ex rec. L. Spengelii vol. 1. 2. 3. Lipsiae in bibl. Teubneriana 1853.

Aristotelis ars rhetorica cum adnotatione L. Spengeli vol. 1. 2. Lipsiae in aedibus Teubneri. 1867.

Das 4. Buch der Rhetorik des Philodemus in den Herkulanischen Rollen, publ. in Abhandl. d. Ak. III. Bd. II. Abt. 1840, vergl. Gel. Anz. VII No. 255—7, IX 193—5, XIII 180—4, Arist. Stud. III. p. 65—76.

Ueber das Studium der Rhetorik bei dem Alten. Akad. Festrede v. J. 1842.

Isokrates und Platon in den Abhdl. d. b. Ak. VII. Bd. III. Abt. 1855, wozu Aufsatz im Philol. XIX 595—8.

Uebersetzung der Rhetorik an Alexander, in Tafel-Osiander-Schwabs Griech. Prosaiker in neuen Uebersetz. Stuttgart 1840.

Aufsätze rhetorischen Inhaltes: Emendationes in C. Julii Victoris artem rhetoricam in Acta soc. graecae I 34—8. a. 1836, das rhetorische Fragment *περὶ ἐρωτήσεως καὶ ἀποκρίσεως* im Rhein. Mus. V 588 ff., die Interpolationen der Rhetorik ad Herennium, im R. M. XVI 391 ff, die Definition und Einteilung der Rhetorik bei den Alten, im R. M. XVIII 481 ff.

Recensionen von Rhetores graeci ed Walz in Gel. Anz. Bd. I No. 31—6 u. IV 12—8, Westermanns Geschichte der Beredsamkeit in Griechenland und Rom in Gel. Anz. II 75—7, Gros étude sur l'état de la rhetorique chez les Grecs in G. A. II 103 Rutilii Lupi de figuris libri duo, expl. Fr. Jacob in G. A. V 223, van Heusde disquisitio de L. Aelio Stilone rhetoricorum ad Herennium auctore in G. A. VIII 97—8, Apsinis et Longini rhet. rec. Bake in G. A. XXIX 143—6, Cumanudes specimen emendationum in Longinum Apsinem in G. A. XXXX 15—6, Senecae oratorum et rhetorum sententiae rec. Bursian in G. A. XXXXVII 1—3.

15) So in Gel. Anz. I. 249 unter Hinweis auf Hermogenes in rhet. gr. IV 423 ed. W.: *ἐψεύσατο Δημοσθένης ἐν τῷ περὶ στεφάνου.*

16) Die Beiträge Spengels zu Demosthenes sind: Ueber die dritte philippische Rede des Demosthenes in Abhdl. d. Ak. III. Bd. I Abt. v. J. 1839.

Ueber die Demegorien des Demosthenes in Abhdl. d. Ak. IX. Bd. I. und II. Abt. 1860.

Ueber Demosthenes' Verteidigung des Ktesiphon in Abhdl. d. Ak. X. Bd. I. Abt. 1862.

Ueber die Pseudoponymi in der Rede des Demosthenes über die Krone, in Rh. Mus. von Niebuhr II 367—404, a. 1828.

Aufsätze in Philol. XVII 606—26, Rh. M. n. F. XVI 476—80, 552—70, Sitzb. d. b. Ak. 1875. I 287—310.

Recensionen von Westermann quaestiones Demosthenicae in G. A. V Nr. 196—9. Scholten disquisitio de Demostheneae eloquentiae charactere in G. A. II 92—5. Demosthenis or. de corona expl. Dissen in G. A. VI 124—6. Böhneke Forschungen auf dem Gebiet der attischen Redner in G. A. XX 39—41. Bake scholica hypomnemata in G. A. XX 42.

17) Ich meine die Stelle in Nepos Phoc. 2 'auctus adiutusque a Demosthene eum quem tenebat ascenderat gradum, cum adversus Charetem eum subornaret', deren Bedeutung für die Ehrenrettung des Demosthenes Spengel, Verteidigung des Ktesiphon S. 31 mit der Bemerkung abweist 'wenn anders die Notiz wahres enthält.' Aber wenn auch Spengel manchmal zu weit gegangen ist, so thun doch neuere Forscher sehr unrecht Spengels kritische Untersuchungen in ihren Demosthenischen Studien einfach zu ignorieren.

18) Kleinere Beiträge lieferte er auch zu Plato im Philologus und in den Gelehrten Anzeigen, wie in der Besprechung von Rettigs Prolegomena in Platonis rem publicam, in G. A. XXIII No. 210—1. Stolzer war er darauf unter seinen Schülern einen vorzüglichen Platoniker zu zählen, den ehrwürdigen Rektor Cron, der ihm zu seinem Jubiläum die Ausgabe des Protagoras widmete.

19) Ueber die Rhetorik des Aristoteles handelt Spengel in

Specimen commentariorum in Aristotelis libros de arte rhetorica. Monachii 1839.

Specimen comment. in Arist. libr. II. cap. 23 de arte rhetorica. Heidelbergae 1844.

Ueber die Rhetorik des Aristoteles, in Abhdl. d. Ak. VI. Bd. II. Abt. 1851.

Recension von Mynas Aristot. l'art de la rhet. in G. A. X No. 6—8.

20) Vergleiche ausserdem Spengels Recensionen von Ritters Ausgabe der Poetik in G. A. VIII No. 47—50, und Düntzers Rettungen der Aristotelischen Poetik, in G. A. XII 128—9, Z. f. A. 41, 1252 ff.

21) Jene bereits von Heinsius empfohlene Umstellung ist von Susemihl geradezu in den Text aufgenommen worden. Ich habe mich in meiner Textesausgabe der Poetik zur gleichen Kühnheit nicht entschliessen können, da in den Kapiteln 16—18 Dinge, wie die Stellung des Chors (c. 18) und die auf die Gegensätze von *πάθος* und *ἦθος* zurückgeführte Unterscheidung von *τραγῳδία παθητική* und *ἠθική* (c. 18), besprochen sind, die nicht zum *μῦθος* im engeren Sinne gehören, und umgekehrt im 15. Kapitel ein Abschnitt von den *λύσεις τῶν μύθων* handelt, der nichts mit den *ἤθη* zu thun hat. Ich habe daher an-

genommen, dass Aristoteles schon im 11. Kapitel von der strengen, in c. 6 gegebenen Unterscheidung der 6 Teile der Tragödie, *μῦθος ἤθη διάνοια ὄψις λέξις μελοποιία*, abgegangen sei und *μῦθος* in einer allgemeineren Bedeutung als sachlichen Inhalt im Gegensatz zur sprachlichen Form (*λέξις*) genommen habe. Indem ich ausserdem der von Aristoteles klar ausgesprochenen Rückbeziehung in c. 18 p. 1455 b. 35 auf c. 11 folgte, nahm ich mit Gottfr. Hermann eine Lücke am Schlusse des 11. Kapitels an. Susemihl hat mich deshalb in seiner Recension meiner Ausgabe im Philol. Anz. Bd. X in hochfahrender Weise zurechtgewiesen, als ob ich nicht einmal die Elemente der aristotelischen Philosophie kenne; aber dass Aristoteles in c. 6 *μῦθος* und *ἤθη* streng geschieden habe, darüber bedurfte ich wahrlich nicht erst der Belehrung durch Herrn Susemihl, es fragt sich nur, ob die Kunstgriffe, womit man die 4 Teile des c. 18 mit den 6 Teilen des c. 6 hat vereinigen wollen, mehr Glauben verdienen, als die Annahme einer engeren und weiteren Bedeutung von *μῦθος* in diesem von Aristoteles nicht in einem Zuge geschriebenen, sondern wiederholt überarbeiteten Büchlein.

22) Ueber die *Κάθαρσις τῶν παθημάτων*, ein Beitrag zur Poetik des Aristoteles, in Abhandl. d. Ak. IX. Bd. I. Abt. 1859. Dazu Rh. M. XV 458—62 'zur tragischen Katharsis des Aristoteles', mit Rücksicht auf eine briefliche Entgegnung von J. Bernays, die jetzt abgedruckt ist in Zwei Abhandlungen über die aristotelische Theorie des Drama von Jacob Bernays, Berlin 1880.

23) Ueber die unter dem Namen des Aristoteles erhaltenen ethischen Schriften, in Abhdl. d. Ak. III. Bd. II. u. III. Abt. Das Resultat der Untersuchung hat fast allgemeine Anerkennung gefunden, insbesondere bei Bonitz, Jahrb. f. Phil. LXXIX 16, und Zeller, Philosophie der Griech. 2. Aufl. II 2 S. 73. Anm.

24) Näheres hierüber gibt Susemihl in seiner kritischen Ausgabe der Politik v. J. 1872, p. LII. squ.

24[b]) Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt: Spengels Anzeige von Aristotelis de Melisso Xenophane et Gorgia liber. ed. Mullach, in G. A. XXII No. 24—6.

25) Die hierher gehörigen Ausgaben Spengels sind: *Ἀλεξάνδρου Ἀφροδισιέως φυσικῶν καὶ ἠθικῶν ἀπορίων καὶ λύσεων βιβλία δ'*. Mon. 1842, nach einer von Victorius seinem Exemplar der Ausgabe von Trincavelli beigeschriebenen Collation einer nicht näher bekannten Handschrift. Die Ausgabe ist dem neuen Collegen Creuzer gewidmet.

Incerti autoris paraphrasis Aristotelis sophisticorum elenchorum ex cod. Monacensi nunc primum edidit L. Spengel, Monachii 1842.

Auszug aus dem Commentar eines Anonymus über des Aristoteles Bücher von der Seele, im Index lect. univ. Monac. 1847/48.

Ἀλεξίππου φιλοσόφου Πλατωνικοῦ εἰς τὰς Ἀριστοτέλους κατηγορίας ἀπορίαι καὶ λύσεις ed. L. Spengel in Monum. saecul. acad. Monac. 1859 nach einer Abschrift zweier Pariser Handschriften, welche Sahune für Creuzer besorgt hatte.

Themistii paraphrases Aristotelis librorum quae supersunt, vol. 1. 2. ed. L. Spengel. Lipsiae in aedibus Teubneri 1866.

Eudemi Rhodii peripatetici fragmenta coll. L. Spengel. Berolini apud Calvary 1866.

26) Eine genaue Collation jener Handschrift verdankte Spengel Herrn Prof. Keil, wonach er in der Abhandlung über die Kritik der Varronischen Bücher nähere Angaben über den Codex gibt.

27) Hieher gehören:

Emendationum Varronianarum specimen I. Monachii 1830.

Ueber die Kritik der Varronischen Bücher de ling. lat., in Abhdl. d. Ak. VII. Bd. II. Abt. 1854.

Commentatio de emendanda ratione librorum M. Terentii Varronis de ling. lat. Monachii 1858, Gratulationsschrift zu Thierschs Jubiläum.

Die sacra Argeorum bei Varro de ling. lat., in Philol. XXXII 92—105.

Zu Varro de ling. lat., in Phil. XVII 288—306, Antikritik gegen die Vorschläge des Redners in Phil. XVI 449—64.

28) So sagt Spengel Gel. Anz. XX 506: Varro war kein Freund der neuen Manier, er schrieb nach altem nervigen Brauch; wer sein Latein nur aus Livius und Cicero gelernt hat, wird ihn schwerfällig nennen, aber näheres Studium mit den Resten der lateinischen Sprache bis an die letzten Zeiten der Republik wird darthun, dass seine Sprache durch Kraft und Gediegenheit alle Eleganz und Glätte seiner Zeitgenossen übertrifft.

29) Nur das Hauptächlichste will ich hier zusammenstellen:

Index graecorum locorum apud Priscianum quae exstant ex cod. Monacensi, supplementum editionis Krehlianae, im Anhang der Ausgabe Varros 1826, glänzende Leistung.

Specimen lectionum in Catulli carmina, in Seebodes Neues Archiv III. Jahrgang, S. 93—127, a. 1827.

Caecilii Statii comici poetae deperditarum fabularum fragmenta. Monachii 1829.

Emendationes in Polybii hist. excerpta Vaticana et in C. Julii Victoris artem rhetoricam, in Acta soc. graecae I 19—38, a. 1836.

Specimen emendationum in Cornelium Tacitum, Monachii 1852; dazu Ueber das 1. Buch der Annalen des Tacitus in Abhdl. d. Ak. VII. Bd. II. Abt.,

ferner Aufsätze im Philol. XXI 547—8, XXIII 644—51, Recensionen von Tacitus Agricola rec. Wex, im G. A. XXXVII No. 25—7.

Ueber die Geschichtsbücher des Florus, in Abhdl. d. Ak. IX. Bd. II. Abt.

Die griechischen Stellen im Apuleius, im Rh. M. XVI 27—37.

Inedita aus einem cod. Monac Emmeranus, im Philol. XXI 119—23.

Beiträge zu Herodot in Rh. M. VI 151 ff., zu Horatius in Philol. IX 573—5 u. XVIII 94 — 108, zu Cicero in Philol. II 296—8 u. XI 400—4, zu Sophokles in Philol. XIX 437 — 50 u. Eos I 180 — 93, zu Plautus in Philol. XVII 562—5.

30) Die Recensionen, soweit sie nicht schon im Vorausgehenden verzeichnet wurden, sind:

Catulli carmina illustravit Döring, in G. A. I No. 54—6.
Plauti fabulae ed. Lindemann, Jacob, Ritschl, in G. A. II 20—2.
Petersen de originibus historiae Romanae, in G. A. II 86—7.
Tibulli carmina expl. Dissen, in G. A. III 199—202.
Phylarchi hist. fragmenta coll. Lucht, in G. A. IV 2.
Brückner, König Philipp von Makedonien, in G. A. IV 120—3.
Analecta grammatica ed. Eichenfeld et Endlicher, in G. A. V 247—8.
Antiphontis orationes rec. Mätzner, in G. A. VII 172—5.
Lersch, Sprachphilosophie der Alten, in G. A. VII 208—9.
Düntzer et Lersch de versu Saturnio, in G. A. VII 213—5.
Philostrati vitae sophistarum ed. Kayser, in G. A. VII 242—5.
Oratores attici rec. Baiterus et Sauppius, in G. A. IX 139—40.
Παραδοξογράφοι ed. Westermann, in G. A. IX 260—1.
Corpus grammaticorum lat. vet. rec. Lindemann, in G. A. X 61—5.
Anecdota graeca ed. Cramer, in G. A. XI 133—5.
Philostratus de gymnastica ed. Kayser, in G. A. XI 139.
Plutarchi vita Phocionis rec. Krahner, in G. A. XI 218—9.
Ψελλοῦ ἐπιλύσεις φυσικῶν ζητημάτων ed. Seebode, in G. A. XII 73.
Sauppii epist. crit. ad G. Hermannum, in G. A. XIII 223.
Philostrati epistolae ed. Boissonade, in G. A. XV 223.
Babrii fabulae ed. Boissonade, in G. A. XIX 253—6.
Varronis saturarum Menippearum rell. ed. Oehler, in G. A. XX 63.
Strabonis geographica rec. Kramer, in G. A. XX 79—83 u. XXVI 18—9.
Γαληνοῦ εἰσαγωγὴ διαλεκτικὴ διορθ. Μηνᾶ, in G. A. XX. 116—7.
Ciceronis opera iterum ed. Orellius et Baiterus, in G. A. XXII 112—3.
Polybii historiarum excerpta ed. Heyse, in G. A. XXIV 14—5.

Stobaei eclogarum physicarum et ethicarum libri duo ed. Gaisford, in G. A. XXXI 30—1.

Lucreti Cari de rerum natura libri VI rec. C. Lachmann, in G. A. XXXIII 95—8.

Hyperidis orationes duae ed. Schneidewin, in G. A. XXXIX 4—5.

Hyperidis epitaphios by Babington, in G. A. XXXXVI 48—50.

Madvigii adversaria critica, in Phil. Anz. 1873 S. 577—93.

31) Ueber das aus den herculanischen Rollen veröffentlichte Bruchstück der Rhetorik des Philodemus siehe oben Anm. 14. Ausserdem schrieb Spengel über die herculanischen Rollen in Philol. XIX 139—44 u. Suppl. II 493—548 und in Gel. Anz. XXVII No. 190—3.

32) Siehe darüber seine Anschauung in Gel. Anz. XIII S. 753 und in der Schrift, das philol. Seminar S. 86 ff.

33) Ritschl in dem Corollarium der mit Recht gerühmten Abhandlung über die Alexandrinischen Bibliotheken hat das nicht gefunden, und die Emendation Spengels auch später, als er von Spengels Anzeige Kenntnis bekam, nicht angenommen, weil Tzetzes ποιητικός für ἐπικός gebraucht habe (Ritschl Opusc. I p. 139 adn.). Aber an jener Stelle, wo es sich um einen Gegensatz der epischen Poesie zu anderen Arten der ποιητική handelt, musste das specielle Wort vom Grammatiker gebraucht werden.

34) Vergleiche Phil. Anz. V 592; ein paar weitere Kraftstellen aus Spengels Schriften zu hören, wird manchem Leser lieb und vielleicht auch von Vorteil sein. So äusserte er also: 'Von Personen und Sachen, von welchen wir nichts Sicheres wissen, mit Gewalt etwas wissen zu wollen, ist heutzutag ein sehr häufiger Fehler der Altertumsforscher' (Gel. Anz. XXXVII 46). 'Bei den jetzigen Philologen ist es nicht selten, dass, während sie das unbestreitbare Verdienst haben, die bisherige Interpolation nachzuweisen und zu entfernen, sie anderseits nur zu gerne eine neue, und oft weit ärgere als die frühere einzuführen streben' (Gel. Anz. XXXIII 778). 'Cobetus Batavus Germanorum studia minoris facit, patriae quodam amore ductus, fortasse etiam quod et apud nos sunt, qui mirum quantum glorientur et multum ineptiant' (Ind. lect. Mon. 1847/48). 'Dass Gruppe in seiner Ariadne ähnliche Interpolationen in der Poetik gefunden zu haben glaubte, konnte stillschweigend übergangen werden, dieser ist nicht Gelehrter von Fach, sondern Dilettant und sein Buch eine Fundgrube von Irrtümern, dessen Name unwillkürlich an das Labyrinth erinnert, worin man sich so leicht ohne einen rettenden Faden zu erblicken verirrt' (G. A. XII 128). 'Mir wird, ich gestehe es offen, angst und bange, wenn ich mich unerwartet in so geistreicher Gesellschaft (Gruppe) finde. Ich bin zu lange Schulmann ge-

wesen, um nicht meine niedrige, mir gebührende Sphäre zu kennen; daher kommt es wohl auch, dass ich im allgemeinen lieber lese, was Schulmänner über ihren Horatius sagen, als was Universitätsprofessoren verkünden; diese werden von niemanden in ihrer Infallibilität gestört, jene zwingt schon die Notwendigkeit mit ihren Schülern sich selbst, wenn sie anders vernünftig sind, zu recensieren und weiter nachzudenken. Bis jetzt waren es Grammatiker, die sich im Horatius herumtummelten, erst unsere Zeit hat eine höhere Potenz der Kritik erzeugt, die zwar auch von Grammatikern ausgeht aber ihre natürliche Fortbildung in den Aesthetikern und Dilettanten findet. Der Minos der Oberwelt (Gruppes Minos) gibt bereits ein glänzendes Zeugnis; wie reinigt er in seinem Fegfeuer diesen Horatius etc. (Philol. XVIII 100). Uebrigens kommen die philologischen Kritiker immer noch besser weg, als die infallibeln Theologen; wer über sie Spengels Ansichten kennen lernen will, der sei auf seine Schrift, das philologische Seminar in München und die Ultramontanen, verwiesen.

35) Siehe Spengels Recension von Ritters Poetik des Aristoteles in Gel. Anz. VIII 381.

36) Zum Schluss verweise ich noch auf den soeben erschienenen Nekrolog Dr. Leonhard von Spengel von seinem Sohne Dr. Andr. Spengel (Separatabdruck aus Bursians Biographischem Jahrbuch für Altertumskunde) und auf meine am offenen Grabe des Verewigten gesprochene Gedächtnisrede in der Augsb. Abendz. 1880 No. 135.

00101790

Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 05 October, 2018